Die

Korbweide,

die

Band-, Kopf- und Buschweide.

Anleitung
zur einträglichsten Cultur derselben auf bisher der
landwirthschaftlichen Benutzung
unzugänglichen Flußbetten, Flußinseln, feuchten Niederungen, Bruchpartien, Seeküsten, Sandschollen, Ufern, Sümpfen, feuchten Sandhorsten, Wasserrissen, feuchten Aengern und Lehden; bei

Ufer-, Buhnen- und Dammbauten,

bei Befestigung der Deiche, Dünen und Sandschollen, bei Heckenanlagen 2c.

Herausgegeben
von
Friedr. Aug. Pinckert,
prakt. Oekonom und Gutsbesitzer, Inhaber der dem Sachsen-Ernestinischen Hausorden affilirten Verdienstmedaille, corresp. Mitglied der k. k. patriot. ökonom. Gesellschaft im Königreiche Böhmen, der Altenburger pomologischen Gesellschaft, des Central-Instituts für Akklimatisation in Deutschland zu Berlin, des Gartenbauvereins in Erfurt, Ehrenmitglied der prakt. Gartenbaugesellschaft in Bayern, des landwirthschaftl. Vereins im Kreise Neuhaldensleben und Umgegend 2c. 2c.

Berlin,
Verlag von Ernst Schotte & Co.
1862.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

Cultur.

Benutzung und Verwendung.

Einleitung.

Wichtigkeit, Zweck und Nutzen der Weidenpflanzungen.

Die Weide (Salix*) gehört zu denjenigen Gehölzen der gemäßigten Zone, welche mehr den Zwecken der Land=, als Forstwirthschaft dienen oder eigentlich die einträglichste landw. Holzcultur bilden. Bei der von Jahr zu Jahr mehr überhand nehmenden Entwaldung des platten Landes, bietet die Weide, neben der Pappel und Erle, als Baum, Strauch oder Busch noch die einzige Holzart, welche kahle Flächen in wenig Jahren ohne erheblichen Culturaufwand bekleiden und der einförmigen Landschaft eine Dekoration geben kann.

Fast allenthalben dient die Weide zur Befestigung der Seen, Flüsse und Bäche 2c., der Deiche, Dämme, Sandschollen und erfüllt ihren Zweck überall vollkommen, wo sie der Landwirth oder Wasserbau=Techniker zweckmäßig cultivirt, fleißig hegt und pflegt.

Größere derartige Anlagen an See=, Strom= und Flußufern sind wie angedeutet mehr Sache des Wasserbau=Technikers und werden dem entsprechend mehr systematisch ausgeführt.

*) Der Name Salix kommt im Lateinischen von salire, springen, emporspringen, das schnelle Wachsthum bezeichnend. (Vgl. Häußler, das forstliche Verhalten der Waldbäume, Stuttgart 1841.).

Manches Stück fruchtbares Culturland wäre an den genannten Gewässern mehr verschlungen oder weggerissen worden, wenn es nicht rechtzeitig oder zweckentsprechend namentlich durch die Cultur der Strauchweiden befestigt, folglich geschützt worden wäre.

Außerdem werfen feuchte Sandwerder, Niederungen rc., die den periodischen Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, sowie sumpfige oder schlechte, nasse Wiesen, die wegen ihrer tiefen Lage keine Entwässerung erlauben, ferner Bruchpartieen, Lachen, Dämme rc. mit Weiden bepflanzt eine weit höhere und sichere Rente ab, als eine andere meist weit schwierigere und darum kostspieligere Cultur. Da wo nur saures Gras und Schilf wächst, wo man die einträgliche Rohrcultur nicht kennt oder aus gewissen Gründen nicht einzuführen gedenkt, erhält die Strauch- und Buschweide einen sehr rentablen Standort.

Die letztere gehört namentlich zu denjenigen Holzarten der Laubhölzer, welche sich auf abgetriebenen Holzschlägen gewöhnlich wieder zuerst einfindet, die einen massenhaften Holzzuwachs, auch namentlich in Bezug auf Brennmaterial liefert.

In vielen holzarmen Gegenden muß ja der Brennholzbedarf nicht selten ganz oder wenigstens größtentheils von den Weidenarten entnommen werden, welche als Baum-, Kopf- und Buschweide auf nassen Lehden, Aengern, an Wegen, Ufern rc. gepflanzt, bezüglich von Natur aufgewachsen sind.

Die Weide liefert dem Landwirth ein täglich unentbehrliches Werkholz zur Herstellung seiner Handwerkzeuge, Geräthe rc. Das von den Weiden entnommene vorzügliche Faschinenholz, befriedigt nicht nur einen unentbehrlichen Bedarf, sondern gewährt auch einen verkäuflichen Artikel. Minder wichtig, obgleich unentbehrlich, mag die Benutzung von Zaunholz und Bandweiden beim Dachdecken, Einmieten, Hordenflechten, Zaunbinden rc. sein; einen um so wichtigern Handelsartikel bietet dagegen die Strauchweide als

Korbmacher und Böttcherholz in Bezug auf Korbruthen und Reifstöcke.

Bei dem großen Verbrauche aller Flechtarbeiten ist die Nachfrage nach Korb- und Bandweiden sehr gestiegen und steigert sich noch alljährlich, da diese namentlich nach Amerika einen massenhaften Absatz finden. Nach der landw. Zeitung für Westphalen und Lippe bringt 1 Magdeburger Morgen 20—30 Thlr. ein. Unzweifelhaft unrichtig — wo nicht durch Druckfehler entstellt — erscheint dagegen die Angabe des Prof. Mayer in Hannover in seiner Flora Hannoverana, worin 1 Morg. Schlickboden an der Elbe und Weser bis 1200 Thlr. in zwei- bis dreijährigen Abhieben zu Korbruthen nach Amerika berechnet wird. Schon die wahrscheinlichere Annahme von 120 Thlr. erscheint als ein hoher durchschnittlicher Ertrag.

Leichte und billige Vermehrung, schneller Wuchs, lohnender Ertrag und sicherer Absatz, empfehlen den Anbau der Korbweide überall, wo dazu die weiter unten zu erwähnenden Bedingungen der Lokalverhältnisse geeignet sind.

Trotzdem es eben nicht an passenden Ländereien zur Korbweidenzucht fehlt, beschäftigt man sich doch noch viel zu wenig damit, oder betreibt sie aus Unkenntniß und Schlendrian fehlerhaft und nachlässig.

Daher findet man in vielen Gegenden die sog. Weidenheger oder Weidenwerder in einem schlechten, verwilderten und überhaupt in einem wenig Nutzen bringenden Zustande.

Deshalb schien es mir eine zeitgemäße und wichtige Aufgabe, den Anbau der Weide mit unter die einträglichsten Culturpflanzen des Landwirths um so mehr aufzunehmen, als es noch sehr an selbstständigen und gründlichen Schriften darüber mangelt. Angesichts der von Jahr zu Jahr mehr an Empfehlung gewinnenden Weidencultur empfehle ich allen Landwirthen und landw. Vereinen, dieselbe auf's Angelegentlichste und Wärmste.

Nur dann, wenn man die in dieser Schrift niedergelegten Lehren und Erfahrungen allseitig beachtet und in Ausführung

bringt, kann man von feuchten, sumpfigen und schlechten bisher als Unland bezeichneten Ländereien einen hohen Ertrag gewinnen, die bisher nicht nur nichts einbrachten ja den anliegenden Culturländereien durch Nässe, Versandung, Wasserrisse ꝛc. noch nachtheilig wurden.

Die Weidencultur verfolgt zwei Hauptzwecke: die Cultur der Strauch- und Baumweide.

1. Der Anbau der Strauchweide, welche die Zucht der Buschweide mit in sich begreift, bezweckt in der Hauptsache die Produktion von Korbruthen, Reifstäben, Bandstöcken, Faschinen- und Brennholz, und dient nebenbei zur Ufer-, Deich- und Dammbefestigung, zur Befestigung von Dünen und Sandschollen, zur Wegebesserung, zu Heckenanlagen, zu Schutzwehren ꝛc.

2. Die Cultur der Baumweide, begreift zunächst die Kopfholzzucht, dann die seltenere Anzucht von Hochstämmen zu Schirmpflanzungen und behufs Gewinnung von Nutzholz.

Außer der Benutzung der Korb- und Bandweide zu Flechtarbeiten und Bindemittel, gewähren die verschiedenen Weidenarten noch folgende Benutzungszwecke.

1. Die Baum- und Kopfweide schützt die Umgebungen der Flüsse und Ströme vor den Beschädigungen durch Treibeis; während die Aeste und Zweige derselben das billigste Material zu den Flecht- und Faschinenarbeiten bei Ufern-, Buhnen- und Dammbauten liefern. Die Strauchweide an den Ufern bindet den Schlick- und Triebsand, mäßigt die Gewalt des strömenden Wassers, selbst wenn sie ganz unter Wasser steht. Zu diesem Behuf sind als Baumweiden alle starkwüchsigen Weidenarten, namentlich die weiße Weide, Bruchweide, die gelbe Dotterweide; als Strauchweiden dagegen die Korbweide und außerdem die dreimännige Weide zu empfehlen.

2. Zum Behuf der Brennholzgewinnung ist die Weide zur landwirthschaftlichen Holzcultur von Wichtigkeit in

solchen Gegenden, wo Mangel an Holzungen ist. Selbst wo Fossilien zum ausreichenden Bedarf vorhanden sind, befriedigt die Weidencultur das Bedürfniß nach Reißigholz einigermaßen. Der Brennwerth des Weidenholzes kommt jenem des Buchenholzes nur zur Hälfte gleich, dagegen ist durchschnittlich der quantitative Ertrag noch einmal so groß als von letzterem. Näheres über die Verhältnisse wird bei den einzelnen Baumweidenarten besonders angegeben.

3. Außer dem erwähnten Werkholz dient das Nutzholz von Baum- und Kopfweiden zu Mulden, Schachteln, Holzschuhen, Pantoffeln, Faßreifen ꝛc.

4. Die Gewinnung von Gerberlohe wird vielfach benutzt, da namentlich die Rinde von der weißen Weide nach Davy 6,8 %, die Eichenrinde dagegen nur 6,3 % Gerbstoff enthält. In Rußland wird vorzüglich die Rinde der Sahlweide als Gerbmaterial benutzt.

5. Sämmtliche Baum- und Buschweidenarten liefern getrocknetes Laubfutter. Den meisten Futterwerth hat übrigens jenes von den Sahlweiden.

6. Als Arzneimittel ist die junge Rinde von 2—3jährigen Sahlweidentrieben schon lange als Gegenmittel bei Wechselfiebern angewendet worden.

7. Endlich gewährt besonders die Blüte der Sahlweide den Bienen eine frühe werthvolle Nahrung; ingleichen kann die Samenwolle mit Zusatz von Baumwolle zu Garn gesponnen, oder zu Watten, Filz u. dgl. benutzt werden.

Die Weidencultur hat sich noch weniger der Fürsorge der Landesculturbehörden zu erfreuen gehabt. Erst neuerdings hat auf Veranlassung der Königl. Baierischen Kreis-Regierung von Oberfranken das landw. Kreis-Comité das. folgende Anregung zum Anbau der Weiden gegeben.

„Die Königl. Kreis-Regierung hat in Berücksichtigung ihrer Aufgabe, der Erwerbsthätigkeit neue Hilfsquellen zu eröffnen oder die vorhandenen zu erweitern, wiederholt die Mitwirkung des landwirthschaftlichen Vereins in Anspruch

genommen, um der Anpflanzung von Weiden innerhalb des Kreises eine größere Ausdehnung, ihrer Pflege eine vermehrte Sorgfalt zu verschaffen. Alle deshalb gemachten Erhebungen lassen auch in der That keinen Zweifel bestehen, daß eine vermehrte Weidenzucht in Oberfranken ebensowol möglich als im hohen Grade einträglich sein werde. Die Korbflechterei, zumal die feine, die sehr schöne und kunstreiche Arbeiten liefert, bildet seit etwa 10 Jahren in mehreren Landgerichtsbezirken einen sehr bedeutenden Industriezweig, beschäftigt Tausende von fleißigen Händen, gewährt einen der Arbeit ganz entsprechenden Lohn. Allein das Material zu derselben, die Weide, muß zum großen Theil aus fernen, fremden Ländern, wie namentlich aus Frankreich, Polen, Rußland 2c. herbeigeschafft werden; es läßt sich nachweisen, daß im Jahre 1860 aus Oberfranken gegen 200,000 fl. für Weiden ins Ausland gegangen sind. Und doch besitzt der Kreis an vielen seiner Flüsse, vor allen aber den ganzen Main entlang, vorzüglich geeignete Plätze in Menge, um den fehlenden Bedarf an Weiden selbst zu erzeugen, diese Summe dem Inlande zu erhalten. Ja, die bisher gemachten Erfahrungen stellen heraus, daß öde Strecken, Kies- und Sandflächen, die vorher keinen Kreuzer Ertrag lieferten, durch richtige Cultur der Weide zwei bis dreimal so viel abwerfen können, als der beste Weizenacker oder Waldboden von gleich großer Fläche. Dazu ist die Anpflanzung der Weide leicht, die Pflege derselben erfordert weder eine besondere Kunst noch Mühe, und läßt sich daher nur annehmen, daß hauptsächlich Unbekanntschaft mit den größten Vortheilen der Weidenzucht an der geringen Verbreitung derselben schuld sei."*)

Naturgeschichte.

Die Weiden Familie (Saliceneae) ist hinsichtlich ihrer Varietäten die reichhaltigste der deutschen Holzgewächse, und

*) Vgl. Dr. Stamm, Agronomische Zeitung, 1862, 6.

die Aufstellung einer richtigen Nomenclatur ist sehr schwierig. Bei der forstbotanischen Bestimmung der verschiedenen Weiden-Spielarten sind die Erfahrungen von Bauer und die systematische Beschreibung von Dr. Hartig maßgebend. Letzterer zählt in seinem „System und Beschreibung der europäischen Weiden" 69 Arten auf, wobei die Bastarde und Varietäten nicht mitgezählt sind. Da sich jedoch darunter nur die meisten durch die Beschaffenheit der Blätter unterscheiden, viele nur sehr wenig constante Formationen haben, so werden unten nur einige und namentlich solche Arten aufgezählt, welche für technische und ökonomische Zwecke von wesentlichen Vortheil sind.

Die Weide hat getrennte Geschlechter, d. h. männliche und weibliche Blüthen befinden sich auf verschiedenen Bäumen. Die Frucht besteht aus einer zweiklappigen, einfächerigen Kapsel und der Same ist mit einer weißwolligen Hülle umgeben. Die Blätter stehen wechselweise an den Zweigen und die Rinde enthält adstringirende und balsamische Stoffe.

Die vorzüglichsten Weidenarten.

Alle Weidenarten lassen sich im weitesten Sinne des Worts strauchartig erziehen, wenn es der Culturzweck erforderte, doch sind hier zunächst nach ihrer Natur die Strauch- von den Baum- oder Buschweiden zu trennen.

a) Die Strauch-Weidenarten.

Hierher gehören zunächst die Korb- und Bandweidenruthen gebenden Weidenarten. In der Auswahl der bessern Korbweidenarten soll man mehr Sorgfalt und Umsicht zeigen als bisher.

Die Bruch- oder Mandelweide (Salix fragilis und amygdalina), die graue Weide (S. cinerea) und deren Varietäten, die Wasserweide (S. aquatica) wachsen überaus schnell, geben jedoch nach den Erfahrungen des Oberforstraths

Freih. v. Berg in Tharand nur schlechtes Korbflechtematerial und wenig Bandstöcke; wo es sich dagegen bei Uferbefestigungen um Beschaffung von Faschinen und Flechtwerken handelt, da sind die genannten Arten ganz an ihrem Orte, indem sie einen nassen Standort vertragen, überhaupt zählebiger sind und weniger von Ueberfluthungen und Eisgang leiden als die bessern Korbweidenarten. Zu diesen zählt man:

1. Die gewöhnliche Korbweide (Salix viminalis) findet ihren natürlichen Standort an sandigen Fluß und Bachufern, wächst im Naturzustande als großer, hoher Busch, selten als sperriger Baum. Sie ist kenntlich an den grünen Zweigen durch ihre grünlich graue, haarige Rinde, die bei den ältern Ruthen mehr ins Gelbe übergeht.

Die Blätter sind die längsten unter allen Weidenblättern, sind lanzettförmig, an beiden Enden etwas zugespitzt, auf der Oberfläche glänzend dunkelgrün und glatt, auf der Rückseite silberfarbig, seidenhaarig.

Auf ungeeignetem, d. h. festem thonigen Boden wächst diese Weidenart, wie auch die übrigen Strauchweidenarten mehr oder weniger kümmerlich.

Die Korbweide dient nicht blos vermittelst ihrer zähen Ruthen zu Faschinen, Fischreusen, Besenbindermaterial, sondern hauptsächlich zu den gröbern Flechtarten der Korbmacher. Zu den feinern Korbflechtereien hingegen dienen mehr die folgenden Arten:

2. Die Bachweide (Salix Helix) bildet im Naturzustande einen Strauch von 8—12 Fuß und wächst überall auf feuchten Plätzen. Sie unterscheidet sich von der vorigen durch ihre dünnen ruthenförmigen aufrechtwachsenden Zweige, deren Blätter aber eine hellgrüne, unten eine bläuliche Farbe haben, und durch die sog. Weidenrosen. Ihre biegsamen Korbruthen werden besonders zu weißen und feinen Körben verwendet, da dieselben lange ihre weiße Farbe behalten.

Der quantitative Ertrag an Korbruthen ist jedoch geringer als bei der vorigen. Sie verträgt keinen langen Umtrieb, weshalb die Benutzung zu Reifstäben und Zaunruthen je nach dem schnellern und geringern Wuchs in 3—5 Jahren erfolgt. Der jährlich zu wiederholende Korbruthenschnitt soll nur 2—3 Jahre hinter einander erfolgen, sodann wieder wechselweise nach Verlauf des angegebenen Zeitraums der Reifstab- und Zaunruthenhieb wiederholt werden.

Die neuern Botaniker sehen überdies die Bachweide nur als eine Abart von der

3. Purpurweide (Salix purpurea)

an. Man nennt sie auch purpurblüthige Weide weil sie purpurrothe Staubbeutel hat. Sie bildet einen mittelgroßen Strauch, mit schlanken, schmächtigen Trieben, von gelben, auch purpurrothen glatten Stiele mit lanzettförmigen, oder verkehrt eirund lanzettlichen, meist kahlen Blättern und wächst im Naturzustande an Flüssen, Bächen, Wiesen und Rainen.

Zu feinern Flechtwerken wird ganz besonders deren Bastardform, S. purpurea viminalis empfohlen. Sie hat mehr die Blätter der gewöhnlichen Korbweide und ihre jährigen Triebe sind stärker als bei der zweiten Art.

Die feinern Ruthen der Purpurweide, sowie der gelben Weide werden auch von den Böttchern zum Verbinden der Faßreife, sowie von den Gärtnern zum Zubinden der Strohballots und zum Anbinden von jungen Bäumen und Reben benutzt.

4. Die gelbe Weide (Salix vitellina).

Sie wird auch Dotter- und Goldweide genannt, weil ihre zähen schwachen Ruthen im Winter orangegelb und im Sommer goldgelb aussehen. Diese Weidenart verlangt einen lockern, feuchten Boden, gedeiht noch gut auf lehmigen, kümmert dagegen auf dürren Standort. Ihr quantitativer Ertrag ist allerdings auch geringer als bei der gewöhnlichen Korbweide

dagegen liefert sie zähere Korbruthen und Bandweiden und biegsamere Zaunruthen. Sie ist bis jetzt seltener als Strauchweide zum jährlichen Korbweidenschnitt, aber wohl mehr als Strauch- und Kopfholz angepflanzt worden, um Reifstäbe, Zaunruthen, Gabel- und Schaufelstiele zu gewinnen. Sie wächst auch schnell zu stattlichen Zierbäumen von 50—60 Fuß Höhe heran. Ich selbst habe einen derartigen Baum vor 15 Jahren gepflanzt, der bereits eine Stammstärke von 6 Zoll und eine Höhe von mindestens 25 Fuß hat. Als Kopfholz giebt sie allerdings nicht den Holzertrag wie die weiße und Korbweide, dagegen aber viel werthvolleres Nutzholz, wenn das Köpfen nach eigener Erfahrung alle 3—5 Jahre erfolgt.

5. Die Bandweide (Salix undulata).

Sie bildet im Naturzustande einen bis 20 Fuß hohen Strauch, wächst an Bächen und Flüssen bis Sibirien hin und macht sich durch ihre dicht stehenden, pergamentartigen und in die Höhe stehenden Blätter kenntlich. Sie liefert sehr zähe Korbruthen, wenn sie jährlich geschnitten wird, während die mehrjährigen Ruthen brechen, weshalb sie auch die Korbmacher mit der Benennung Platzweide bezeichnen.

b) Die Baum- und Buschweidenarten.

Die Cultur der Baumweiden begreift die Kopfholzzucht und die seltenere Anzucht der hochstämmigen Weidenbäume; dagegen die Buschweidencultur im engeren Sinne den Anbau und die Pflege der Sahlweide im Niederwalde oder Buschholze.

Soll insbesondere bei der Kopfweidencultur in Bezug auf Gewinnung von Nutz- und Brennholz ein möglichst hoher Holzertrag gewonnen werden, so bedarf es ebenfalls auch einer sorgfältigern Auswahl der dazu geeigneten Weidenarten. Die genannten und andern Strauchweidenarten werden sich allerdings auch als Kopfholz erziehen lassen, allein ihr Nutzungsertrag würde wegen ihres schwächern Wuchses nur ein geringer

sein. Derselbe Fall würde eintreten, wollte man die übrigen hier nicht genannten Baumweiden zu gleichen Behuf verwenden.

Außer der gelben Weide dienen zu unserm Zweck:

1. Die weiße Weide (Salix alba).

Hinsichtlich der Produktivität nimmt die weiße Weide unter allen Weidenarten den ersten Rang ein, indem sie am größten wird und als Baum, Kopfweide und Weidenbusch die höchsten Brennholz-, Kopfholz- und Schlagholzerträge liefert. Im kurzen 10—15jährigen Umtriebe kommt ihr auf angemessenen Boden nur etwa die Sahlweide gleich.

Diese Weidenart gehört im Naturzustande den Niederungen und Vorbergen an, wächst beinahe in jedem Boden; am besten sagt ihr der feuchte humushaltige, sandige Lehmboden zu; auch im trocknen Boden gedeiht sie noch gut, während sie im säurehaltigen, sehr strengen, festen, felsigen, flachgründigen und dürrem mehr oder weniger kümmert.

Hinsichtlich ihres Cultur-Standorts paßt sie am besten als Baum- und Kopfweide auf feuchte Aenger, nasse Lehden an Flüsse, Bäche, Dorfwege ꝛc., insofern letztere unter günstigen Boden- und Climaverhältnissen nicht vortheilhafter zur Obstkultur zu verwenden sind.

Als Baumweide oder ungeköpft erreicht sie auch bei uns unter günstigen Bodenverhältnissen in 60 Jahren bis 80 Fuß Höhe und 4 Fuß Stammstärke. In Rußland und namentlich in den mittlern Dniepergegenden erreicht dieser Baum bei derselben Höhe die Stammstärke bis zu 5 Fuß.

Charakteristische Kennzeichen. Die Blätter sind 3—4 Zoll lang, 12 Zoll breit und sind auf beiden Seiten besonders aber auf der untern stark grau-seidenhaarig, so daß sich die ganze Krone durch ihre silbergraue glänzende Farbe kennzeichnet.

Nutzen. Sie übertrifft nicht blos im Massenertrag, sondern auch an Zähigkeit der Triebe, Ausdauer und Produktivität der Ausschläge alle übrigen Baumweidenarten.

Ihr Holz ist weiß, leicht schwammig, und als Brennholz rechnet man es in der Brenngüte halb so hoch wie das Buchenholz. Das Stammholz liefert Bau- und Werkholz wie die Pappelarten. Beim Kopfholzbetrieb liefert diese Weide Schnitznutzholz, Zaunholz, Weiden- und Reifstäbe, die Aeste und Zweige Faschinen und Reißigwellen zu Brennmaterial.

Die bittere Rinde wird besonders zum Gerben des dänischen Handschuhleders, sowie zur Zimmtfarbe auf Seide und Wolle verwendet.

Zur Brennholzgewinnung und Zwecks der Beschattung von Aengern und Viehweiden ist bei S. alba der Kopfholzbetrieb der geeignetste und auch wie bekannt der verbreitetste.

2. Die Bruch- oder Korbweide (Salix fragilis).

Zum Unterschied der vorigen kennzeichnet sich diese Weidenart durch ihre braunrothen jungen Zweige, ihre auf beiden Seiten gleich dunkelgrünen Blätter, die gewöhnlich grün mit vielen Rostflecken nach dem ersten Froste abfallen und durch ihr sprödes Holz, das in den kleinen Zweigen in den Gelenken leicht abbricht.

Im Naturzustande ist sie sehr gemein an Bächen, Flüssen und auf feuchten Wiesen, liebt denselben Boden als die vorige, gedeiht aber auch noch gut auf nassen, kalten und bündigen Boden.

Sie wächst ebenfalls schnell und wird ungeköpft bis 40 Fuß hoch; ihr Holz ist zum Innerbau, zum Verarbeiten und Brennen fester und besser als jenes von der weißen und gelben Weide, steht aber bezüglich der quantitativen Brennholzgewinnung, der Beschaffenheit der Faßreifen, der Bandweiden ꝛc. der ersteren wirklich nach.

Die weiblichen Bäume verunreinigen gern mit ihrer Fruchtwolle das Wiesengras.

3. Die Sahlweide (Salix caprea).

Die Sahl- oder Palmweide findet sich in allen Buschholzungen, Wiesen ꝛc., kommt gewöhnlich als ausgebreiteter Busch oder Strauch, seltener als Baum bis zu 30 Fuß Höhe vor, und ist zu bekannt, als daß hier eine nähere Charakteristik derselben nöthig wäre.

Natürlicher Standort. Die Sahlweide gedeiht am besten auf lehmig sandigen, frischen, tiefgründigen und humusreichen Bodenarten, die auf der Gebirgsformation von Kalk oder Trapp ruhen, besonders an den Schattenseiten der Berge, feuchten Ebenen und überhaupt auf kühlen Lagen; dagegen zeigt sie auf Moorboden und magern Flachgründen nur wenig Gedeihen. Sie ist über ganz Europa verbreitet, kommt jedoch in Vor- und Feldhölzern meist nur einzeln, dagegen seltener horstweise rein vor.

Ihr Fruchtbarkeitseintritt beginnt mit 8—10 Jahren, die Samenernten fallen alljährlich ergiebig aus, die Dauer der Keimfähigkeit des Samens dauert nur ein Jahr, Aussaaten kommen selten vor, weil auf ihre Anpflanzung im Forsthaushalte wenig Sorgfalt verwendet wird, weil sie sich von Natur selbst stark durch Samen vermehrt. Der Baum ist gegen Hitze mehr als gegen Frost empfindlich, wächst in der Jugend ungewöhnlich schnell, im Alter hingegen spärlich und erreicht ein Lebensalter von 80 Jahren. Ich habe einen Hochstamm erzogen, der bei 30jährigem Alter eine Höhe von 20—25 Fuß, bei einer Stammstärke von 6 Zoll erlangte. Steck- und Wurzelschößlinge wachsen schneller als Sämlinge.

Die Sahlweide ist von geringer Bodenverbesserungsfähigkeit, dagegen ist sie wegen ihres auffallend großen Brennholzertrags sehr empfehlenswerth zur landwirthschaftlichen Holzzucht für holzarme Gegenden.

Die entsprechenden Betriebsarten sind gewöhnlich Buschholzbetrieb mit 12—30jährigem Abhieb und seltener Kopfholzzucht mit 8—12jährigem Hieb. Die kräftige Triebkraftsdauer der Stöcke rechnet man 30—40 Jahre.

Technische und wirthschaftliche Nutzbarkeit. Das Holz der Sahlweide ist braunröthlich geflammt, im Splint weiß; ziemlich fest, zähe, leicht und spaltig, daher es zur Fabrikation von Büchsen, Schachteln 2c. zu bandartigen Riemen (die aus den sog. Bandstöcken gefertigt werden) für Korb- und Siebmacher dient. Von diesem Industriezweige leben vor dem Thüringer Walde ganze Dörfer davon. Außerdem liefert es Faßreife, in Ermangelung andern Holzes Weinpfähle und Hopfenstangen und ein nicht unwichtiges Brennmaterial, welches sich im Holzwerthe zum Buchenholz = 66:100 verhält. 1 Cubik-Fuß Sahlweidenholz hitzt so stark wie 8,9 Pfd. Ruhrer Steinkohlen oder 23,7 Stück Schopflocher Torf von 18,6 Pfd. Gewicht*).

Der Procentgehalt an mineralischen Bestandtheilen in dem Weidenholz beträgt 0,45 und in dem getrockneten Laube 8,2.

Das Weidenholz gehört hinsichtlich seines specifischen Gewichts zu den leichtesten Holzarten, während dasselbe z. B. bei der Linde frisch gefällt 0,8170 und ausgetrocknet 0,4390 beträgt es bei der Weide grün 0,7155 und ausgetrocknet 0,5289.

Als Nebennutzungszweck sind bemerkenswerth: die Benutzung der Kohle zu Schießpulver und für Zeichner, die Verwendung der Rinde zum Gerben der Juchten, sowie unter Zusatz anderer Farben und Erlenrinde zum Schwarz färben; die Gewinnung von Laubfutter für Schafe, Ziegen 2c.

Von der Sahlweide giebt es noch mehrere Abarten, namentlich die glattrindige breitblätterige und rundblätterige Sahlweide, sowie die falsche Werftweide.

Culturverbreitung.

Diese bezieht sich zunächst nur auf die Korbweide, da die Baum-, Kopf- und Sahlweide wie erwähnt schon über ganz Europa verbreitet ist.

---

*) Vgl. Häußler, die forstlichen Verhältnisse. A. a. O.

Zum Behuf von Korb-, Band- und Flechtruthen, Reifstäben, Bandstöcken ꝛc. sind namentlich die Ruthen der Korb- oder Bandweide ein sehr wichtiger und einträglicher Handels-Artikel geworden, der je nach dem Gedeihen oder der Concurrenz bald höher bald geringer im Preise steht. Schon seit längerer Zeit hat derselbe in den Oder- und Elbniederungen einen besondern in neuerer Zeit mit einer gewissen Aufmerksamkeit verfolgten Culturzweig hervorgerufen, so daß sich in naher Zukunft die Weidenwerder auf geeigneten Localitäten bald bedeutend vermehren werden.

Die Weidencultur ist so einfach und dabei so einträglich, daß Gemeinden, wie Privaten und die Verwaltung fiskalischer Grundstücke, jeden geeigneten Platz dazu verwenden sollten. Die bisher gemachten Erfahrungen stellen heraus, daß öde Strecken, Kies- oder Sandflächen, insofern letztere am Wasser liegen, die vorher keinen Ertrag lieferten, durch richtige Cultur der Weide zwei- bis dreimal soviel abwerfen können als der beste Weizenacker*).

Durch die Eisenbahnverwaltungen sind in neuerer Zeit an den Dämmen und in den flachen Schachten sehr viel Strauchweiden angepflanzt worden, leider nur nicht immer die bessern Korbweidenarten, wie der Augenschein lehrt.

Auch an der Weser und am Niederrhein hat sich die Ausdehnung der Weidenwerder mehrfach erweitert. Eine bedeutende Anzahl Korbmacher wohnen in den Kreisen Heinsberg, Jülich und Geilenkirchen, die ihre fertigen, groben Korbwaaren nach Aachen, Cöln, Düren ꝛc. liefern, ingleichen eine Menge feiner weißer Flechtarbeiten auf die dortigen Märkte bringen**).

In neuerer Zeit sind auch die Weidenwerder in dem großen Obrabruche bei Grünberg bekannter geworden. An

---

*) Vgl. Fürst, Frauendorfer Bl. 1862. 4.

**) Vgl. Zeitschrift für Landwirthschaft. — Neue landwirthschaftl. Dorfzeitg. 1854, 40.

der thüringischen Saale und weißen Elster giebt es überall Weidenpflanzungen (dort „Weiddichte" genannt), wo sumpfige oder den Ueberschwemmungen ausgesetzte Stellen keine andere einträglichere Cultur ermöglichen.

Cultur.

Allgemeine Bemerkungen.

Hierbei werden die allgemeinen von den speciellen Culturverhältnissen gesondert.

Die allgemeinen Culturverhältnisse erörtern die Bedingungen, Standorts- und Bodenverhältnisse bei der Anlage von Weidenwerdern oder sonstigen Weidenpflanzungen, um unnöthige Wiederholungen bei den speciellen Culturanweisungen zu vermeiden. Die letztern enthalten gesondert die Culturbedingungen:

1. der Korbweide zur Gewinnung von Korb- und Bandruthen;
2. der Buschweide zur Uferbefestigung;
3. der Baum- und Kopfweide zur Erzielung von Nutz-, Werk- und Brennholz, und
4. der Sahlweide zu demselben Behuf.

I. Allgemeine Culturverhältnisse.

Bedingungen zur Anlage von Weidenwerdern und Weidenculturen.

Vor Allem hat man vor der Anpflanzung von Korbweiden die Localverhältnisse in Bezug auf die unten zu erklärenden Standorts- und Bodenverhältnisse genau zu berücksichtigen und zu prüfen, um in dieser Beziehung keine unzweckmäßige Wahl zu treffen.

Eine gleiche Vorsicht ist nochmals bei der Auswahl der Arten zu empfehlen.

Wo Holzdieberei an der Tagesordnung ist, wo überhaupt in der betreffenden Gegend noch keine Korbweidenanlagen von Bedeutung existiren, da unternehme man nur gemeinschaftlich oder alsbald in größerem Umfange derartige Anlagen, damit selbige die Kosten für Anstellung eines Aufsehers ohne Nachtheil decken. Am schlimmsten ist das Stehlen von Korbruthen da, wo viel Handarbeiter wohnen, die sich mit der Anfertigung von Bienenkörben, Strohmulden, mit Besenbinden u. dergl. beschäftigen. (Siehe unten „polizeilicher Schutz &c.)

Auch die Kopfweiden sind der Dieberei sehr ausgesetzt, namentlich in Bezug auf das Abschneiden von einjährigen Korbruthen, mehrjährigen Reifstäben und Werkholz für Schirrmacher besonders das hierzu werhvollere Holz der weißen und gelben Weide. Deshalb ist auch hierbei nöthigenfalls eine gleiche Aufsicht zu führen.

Lage und Standort.

Die Korbweidenzüchter im nordöstlichen Deutschland ziehen den nassen, jene im südwestlichen dagegen den feuchten Standort vor. Jedenfalls darf der Standort nicht zu sehr der stauenden Nässe ausgesetzt sein, oder er muß zur Verminderung derselben entwässert werden.

Eisenhaltiges Wasser ist den Weidenpflanzungen schädlich.

Mit der Benennung Weidenwerder bezeichnet man die Strauchweidenpflanzungen an den Flußufern, auf alten Flußbetten, sowie überhaupt auf geschlossenem Raume. Also zeigen uns die bisherigen Erfahrungen, daß die Korbweide vorzüglich eine tiefe, feuchte, aber auch freie Lage verlangt, um zur höchsten Vollkommenheit zu gedeihen. Frei nennt man auch zu diesem Behuf in anderer Beziehung die Lage, wenn sie nicht durch nebenstehende hohe Bäume beschattet und besömmert wird,

was die Korb- oder Strauchweide ebensowenig wie die Kopfweide liebt. Letztere wird auch nur in feuchten, tiefen Lagen in der unmittelbaren Nähe des Wassers den höchsten Holzertrag liefern.

Eine hohe, trockene und zu windige Lage sagt weder der Korb-, noch der Kopf- und Baumweide zu.

Die geeignetsten Standörter zur Anlage der erstern sind demnach die Ufer der Flüsse, Bäche und Weiher, die den periodischen Ueberschwemmungen ausgesetzten Niederungen, alte Flußbetten, Sandwerder und sumpfige Stellen, insofern letztere keinen Torf- und Moorboden bergen und entwässert werden können; ingleichen Kiesflächen oder sog. Anschütten, welche bei Hochwasser und Eisgang nebenbei zum Uferschutz dienen; ferner die Dämme bei Eindeichungen an Flüssen, Seen und Eisenbahnen, ebenso die ausgeschachteten Stellen der letztern und überhaupt jeder feuchte Grund, wo tiefer Sand, Schlamm und Modererde in Ueberfluß vorhanden ist.

Bodenverhältnisse.

Der Schlamm-, Schlick- und Moderboden der Flußthäler und Niederungen ist allerdings der beste, dann folgt der humushaltige, feuchte Sandboden, und schon minder ergiebig ist in Bezug auf den Weidenertrag der magere, tiefe Sandboden. Ist letzterer flachgründig und trocken, so ist er zur Korbweidencultur untauglich, ebenso der Thonboden und der schwammige, poröse Torf- und Moorboden. Am ungeeignetsten ist der nasse, eisenhaltige Sumpfboden, wenn er nicht durch Entwässerung und durch Anwendung säurelösender Mittel: Holz- und Rasenasche, gebrannter Kalk, Gyps, gebrannter Thon 2c. verbessert wird. Sümpfe können nur dann zu ausdauernden Weidenpflanzungen benutzt werden, wenn sie neben der Entwässerung 1 Fuß hoch mit Sand überfahren werden. Noch weniger taugt der kreidige, kieselhaltige Boden, der ohnehin wohl selbst von den Unkundigsten nicht gewählt werden wird.

Bei Anpflanzung der **Kopfweidenarten** ist eine Auswahl des Bodens weniger nöthig, da sie ohnehin auf Stellen gepflanzt werden, welche den bessern Bodenarten angehören, auch sind dieselben mit dem Boden weniger wählerisch als die Korbweide, da sie bei mir noch im sandigen Thonboden herrlich wächst.

II. Specielle Culturverhältnisse.

Bei der gestiegenen Consumtion von Korbweidenruthen und anderm Flechtgehölze hat die Anlegung von Weidenwerdern und Weidengehegen sowohl für die fiskalischen Besitzungen ein nicht unerhebliches finanzielles, als auch für den Privat-Grundbesitz ein wichtiges pekuniäres Interesse. Die Anlage derselben ist leicht und sie geben verhältnißmäßig eine sehr hohe Bodenrente.

Diese würde sich jedoch noch ansehnlich steigern, würde man diese Anlagen nicht wie bisher in den meisten Fällen der Natur allein überlassen, sondern eine entsprechende Cultur in Bezug auf Meliorationen, Bodenbearbeitung, Unkrautvertilgung und sonstige Pflege einführen; denn bisher bestand der ganze Betrieb der Weidenwerder fast nur darin, die erste Anlage nothdürftig zu machen, nach einigen Jahren die entstandenen Lücken durch Nachpflanzen zu ergänzen und die Nutzung der Korbruthen auf dem Stocke zu verkaufen.

A. Cultur der Korb- und Bandweide.

Meliorationen.

Ist das Grundstück, auf welchem die Korbweidenanlage gemacht werden soll, sehr naß und sumpfig, so muß es zuvörderst durch **offene Gräben** entwässert werden.

Die **Röhren-Drainage** zu diesem Behuf würde theils zu kostspielig kommen, theils auch mehr oder weniger ihre Wirksamkeit verfehlen, da das Verwachsen der Drains durch die Weidenwurzeln nicht zu vermeiden wäre. Dagegen hat man empfohlen, das Terrain mit Reißigwellen von Schwarz-

dornen zu drainiren. Es ist dies allerdings die billigste Methode der Drainage, aber sie ist doch nicht so dauernd wirksam als die Drainirung mit Röhren und erfordert dennoch einen dreifach höhern Kostenpunkt, als die Anlegung offener Gräben, selbst wenn man die Dornen in ausreichender Menge in der Nähe bekommen kann.

Je nachdem der Grund sumpfig oder bloß naß ist, kann die Entfernung der Gräben von einander 12—14, bez. 18 bis 24 Fuß betragen. Es giebt aber auch schon Anlagen, wo die Entfernung der Gräben blos 8 Fuß beträgt. In diesem Falle werden die parallel laufenden Entwässerungs- und Seitengräben 3 Fuß, in jenen aber 4—5 Fuß breit gemacht. Die Hauptgräben, welche das Wasser aus den Entwässerungsgräben aufnehmen, werden 10 Fuß breit angelegt. In dem großen Obrabruche bei Grüneberg in Schlesien werden bei 12 Fuß Entfernung die Entwässerungsgräben 6 Fuß breit angelegt. Die Gräben erhalten eine Tiefe von 1 ½ Fuß und müssen eine starke Böschung haben, damit die Seitenwandungen sicherer stehen und sich leichter wieder befestigen.

Wegen der im Frühjahr zeitig beginnenden Anpflanzung müssen diese Gräben vor Winter gemacht, auch die folgenden Erdarbeiten zu gleicher Zeit bewirkt werden, damit der ganze Boden während des Winters besser austrocknet, von Frost gelockert wird und bis zur Pflanzzeit in ungestörter Ruhe, mithin auch locker und porös bleibt. Nur im Behinderungsfall soll ausnahmsweise das Grabenanfertigen noch vor dem März beendet sein.

Ist der Grund uneben, so soll ein Planiren den Herbst vorher ausgeführt werden, damit die Entwässerung gründlicher, die Bearbeitung vollständiger und die Anlage überhaupt regelmäßiger vollzogen werden kann.

Vorher trocken gelegte, säurehaltige Sumpf- oder Bruchgründe sollen der Brenncultur vermittelst des Rasenbren-

nens unterworfen werden.*) Nach der Zeitschrift für Landwirthschaft ist es zum Erstaunen, welche Wirkung gebrannter Thon mit Holzasche vermischt auf das Wachsthum der Weiden ausübt. Die Säuren werden dadurch neutralisirt und es entwickelt sich eine Ueppigkeit in der Vegetation, wovon man sich keinen Begriff macht. Zu gleichem Behuf dient das bereits erwähnte Aufstreuen von Holzasche, Gyps, Kalk, gebranntem Mergel 2c.

Auch das starke Auffahren von Sand verbessert die vorher untauglichen Gründe zur Korbweidencultur. Es ist jedoch sehr kostspielig und darum unausführbar, wenn der Sand nicht in der unmittelbaren Nähe abzufahren und bequem zu fördern ist.

Trockenes Unland, Oedungen, Gemeindeänger 2c. lassen sich nur zur Korbweidencultur vorbereiten, wenn sie bewässert werden können.

Bodenbearbeitung und Vorbereitung der Anlage.

Es sind genug Weidenanlagen gemacht worden, ohne daß auch nur im geringsten an eine Bodenbearbeitung gedacht worden wäre, wodurch aber selbstverständlich die ersparten Culturkosten mehrfach in den folgenden Jahren verloren gehen.

Die am zweckmäßigsten im Herbst auszuführende Bearbeitung kann auf dreierlei Weise, d. h. durchs Rigolen, Spaten und Hacken bewirkt werden.

1. Das Rigolen mit Spaten, Hacke und Schaufel in einer Tiefe von 2—3 Fuß ist allerdings die beste, aber auch bekanntlich die theuerste Bodenbearbeitungsmethode. Sie ist nur ausführbar, wo hinreichende Handarbeitskräfte verhältnißmäßig billig zu bekommen sind. Diese Arbeit wird am vortheilhaftesten in Accord gegeben und dabei fortwährend beaufsichtigt.

---

*) Vgl. Pinckert, vollständige Brenncultur. Berlin 1861 bei E. Schotte & Co.

2. Das Spaten muß, wenn es gründlich ausgeführt werden soll, bis zur Tiefe von 1 ½ — 2 Fuß erfolgen, was in Schlick-, Schlamm- und Moderboden keine großen Schwierigkeiten hat. Diese Arbeit kann hierzu nur mit Vortheil ausgeführt werden, wo die Leute an die Spatencultur gewöhnt sind; außerdem und auch sonst im festern Boden ist

3. das Hacken oder Umroden mit der Rodehacke vortheilhafter. Soll es gründlich ausgeführt werden, so muß es zwei Hackenschläge tief, also in der Tiefe von 1 ½ Fuß erfolgen.

Aufgeschwemmte Sandparthien der Flußbetten bedürfen zur Anlage keiner besondern Bodenbearbeitung. Hier genügt schon als Vorbereitung das Ausfüllen etwaiger Wasserlöcher, das Planiren sonstiger Unebenheiten und die Anlegung etwaiger Abzugsgräben.

Befindet sich auf den der Bearbeitung zu unterwerfenden Gründen eine starke, verfilzte Grasnarbe, so muß diese auf folgende verschiedene Weise entfernt und unschädlich gemacht werden.

1. Im Großen vermittelst des Rasenschälpflugs und im Kleinen mit der Plaggenhaue oder dem Schürfspaten wird die Narbe abgeschält, bez. abgeplaggt, die Soden getrocknet, auf kleine Haufen gebracht und angezündet, worüber das betreffende Verfahren gründlich in meiner oben angezogenen „Brenncultur" angegeben ist.

2. Wird die Bodenbearbeitung nur streifenartig, d. h. in den zu bepflanzenden Linien vorgenommen, so wird mit dem Rasenschälpfluge die Narbe abgeschält und mit der Rasenseite auf die Grasnarbe des stehen gebliebenen Rasenstreifens überkippt.

3. Ist das Pflügen mit dem Rasenschälpfluge wegen Hindernisse nicht möglich, so werden die obengenannten Handwerkzeuge auf gleiche Weise in Anwendung gebracht, was allerdings den Arbeitsaufwand verdoppelt, ja wohl verdreifacht. Die Bearbeitung erfolgt nun auf dem entblößten Streifen am schnellsten und sichersten mit dem Untergrundwühler bis zur

Tiefe von 12—18 Zoll. Dieser muß jedoch ein einflügeliges Schaar haben, damit die tiefer liegende Erde nicht auf die Oberfläche heraufgewühlt wird. In Ermangelung dieses Ackergeräthes muß die Bearbeitung mit den genannten Handwerkzeugen erfolgen.

Ist jedoch der Bodenstreifen zu hart, so wird er mittelst wiederholter Spatenstiche nur stellenweise gelockert, damit man den Steckling bequem in den gelockerten Boden hineinstecken kann. Diese Methode ist allerdings die schlechteste und sollte nur im äußersten Fall Anwendung finden.

Nur in besondern Fällen, d. h. wo der Boden tiefgründig ist und keine Hindernisse darbietet, wo das Terrain des Grundstücks gleichmäßig und die Form desselben eine ziemlich regelmäßige ist, auch die Abzugsgräben nicht hinderlich sind, kann die theure Handarbeit bei der Bodenbearbeitung durchs Pflügen ersetzt werden. Man wendet dabei entweder das Doppelpflügen an und bedient sich dazu des gewöhnlichen Pflugs und des Rajolpflugs, oder man pflügt mit dem Beetpflug vor und cultivirt hinterher mit dem Untergrundspflug. In beiden Fällen ist es aber durchaus erforderlich, daß die etwaige Rasennarbe vorher durch das Abschälen und Verbrennen beseitigt wird.

Eine vorherige Bearbeitung fällt natürlich hinweg bei der Anpflanzung von Dämmen und Ufern; oder sie beschränkt sich bei der letztern blos auf das Aufgraben von schmalen Beeten oder Streifen.

Die Art und Weise der Vorbereitung einer neuen Anlage richtet sich theils nach der Localität, der Bodenbeschaffenheit und dem Feuchtigkeitszustande, theils nach dem Zweck der Anlage.

1. Bei Damm- und Uferbefestigungen können, wie erwähnt, außer vorheriger Uferregulirungen, Ufer- und Dammbauten, keine besondere Vorbereitungen in Bezug auf Bodenbearbeitung erfolgen.

2. Soll nach Wörmann die Pflanzung auf einem trocknen für Weiden weniger geeigneten Boden ausgeführt

werden, so läßt man da, wo die Reihen der Schnittlinge hinkommen sollen, Gräben aufwerfen, und benutzt die ausgeworfene Erde zur Bewallung der Zwischenräume, also zum schmalen Beetbau. Diese Arbeit hat den Vortheil, daß das auf die Wälle oder schmalen Beetchen fallende Regenwasser in die Gräben geleitet und so den Pflänzlingen zugeführt wird, wodurch sie die erste Zeit ihrer Bewurzelung mehr Feuchtigkeit erhalten*). Dies Verfahren soll sich in der Praxis ausgezeichnet bewährt haben.

Man könnte diese Methode den Wallbau nennen, leider ist aber weder Breite der Wälle noch Beete angegeben, daher müssen wir uns nach andern derartigen Einrichtungen umsehen. Es giebt bekanntlich Anlagen, was auch vom Oberforstrath Frhr. v. Berg in Tharand bestätigt wird**), wo die Beete (Wälle) nur 3 Fuß breit gemacht werden. In diesem Falle können die Gräben höchstens 2 Fuß breit und ¾—1 Fuß tief sein, sonst wird der Zweck verfehlt.

3. Der Rabatten- oder Beetbau hingegen ist bei dem eben angegebenen Grabensystem mit Haupt- und Entwässerungsgräben anwendbar. Nöthig und gebräuchlich ist diese Methode da, wo in tiefen Gründen oder auf Bruchpartien große Wassermassen zu bewältigen sind, oder nahe der Seeküsten, wo die Ebbe und Fluth in den Flüssen hinauftritt, wo folglich die Bearbeitung mit dem Pfluge nicht möglich ist. In diesem Falle werden die vorhandenen zwischen den Abzugsgräben liegenden Rabatten oder Beete mit den Handwerkszeugen nach einer der oben angegebenen Methoden bearbeitet, bezüglich auch unbearbeitet bepflanzt, wenn der Grund aus neuerdings angeschwemmtem, tiefen und humusreichen Sand besteht.

4. Der Rillenbau wird in manchen Gegenden, so namentlich im großen Obrabruch bei Grüneberg bei dem Ra-

---

*) Vgl. Wörmann, Ueber Wegebepflanzung. Bromberg 1860.

**) Vgl. Dr. Stöckhardt, Zeitschrift für deutsche Landw. 1855, 7 und 8.

batten- oder Beetbau auf folgende Weise angewendet. Auf den durch den Erdauswurf ziemlich hoch gebildeten Beeten werden in je 2 Fuß Abstand querüber ½ Fuß weite und 3 Zoll tiefe Rillen gezogen und in diese bei der Anpflanzung die Ruthen der Korb- oder Bandweide gelegt. Dieses Verfahren hat sich sehr praktisch bewährt.

5. Die bei der s. g. Nester- und Kesselpflanzung nöthig werdende Vorbereitung wird zugleich mit bei der Pflanzmethode erwähnt werden.

Vorkehrungen und Bedingungen der Pflanzung im Allgemeinen.

Hierbei müssen wir zuvörderst noch einmal auf die Wahl der anzupflanzenden Weidenarten zurückkommen.

Bei allen Weidenwerdern, die weniger von Ueberschwemmungen und nicht längere Perioden hindurch, wie man sagt, mit dem Fuß unter Wasser stehen, sind die bessern Korbweidenarten und namentlich die gewöhnliche Korbweide unbedingt zu empfehlen; wo hingegen auf solchen der periodische Wechsel von Ebbe und Fluth eintritt, ja wo sie wohl Jahr aus Jahr ein unter Wasser stehen, da ist die Wasserweide empfehlenswerther und ausdauernder.

Die Wasserweide (Salix aquatica) auch Salbeyweide genannt, bildet im Naturzustande einen dicht beästeten Strauch von 6—10 Fuß Höhe und findet sich gewöhnlich auf feuchten Stellen in Hecken, Buschhölzern, an Wiesen ꝛc. Sie macht sich durch ihre kurzgestielten, verkehrt eirunden, kurzgespitzten und gegen die Mitte hin etwas gesägten, weichen Blätter kenntlich, hat einen dichten Wuchs, verträgt den Schnitt gut, dient zugleich zur Befestigung der Ufer und liefert auch Korbruthen.*)

Will man sehr ausgedehnte Weidenwerder anlegen, so können zur Pflanzung mehrere Jahre bestimmt werden; außer-

*) Vgl. Dr. Putsche, Allg. Encyklop. 10. Bd. Leipzig 1830.

dem muß eine größere Zahl Arbeiter zum Schnitt der Stecklinge und Einlegeruthen, sowie zum Stecken und Einlegen derselben selbst, je nachdem die Pflanzung mit der Hand, bezüglich mit dem Pfluge besorgt wird, angestellt werden und zwar selbstthätige, geschickte und gewandte Leute, weil diese Verrichtungen zwar nur mechanischer Natur sind, aber doch gewisse Fertigkeiten und ein richtiges Augenmaaß erfordern. Selbstverständlich besorgen den Schnitt und das Stecken der Stecklinge natürlich männliche Arbeiter, während das Einlegen der Ruthen in die Furchen oder Rillen vom weiblichen Personal besorgt werden kann.

Zum Schnitt nicht blos der Stecklinge und Einlegeruthen sondern auch der Korbruthen und Bandstöcke, sind gute, starke und scharfe Messer in der Form gekrümmter Gartenmesser erforderlich.

Ein hölzerner Pflanzstock von hartem Holz bis zu 1 Zoll Stärke und 3 Fuß Länge, oder eine gleich starke und eiserne Pflanzstange zum Vorstecken der Pflanzlöcher sind eigentlich unentbehrlich.

Auch wird die Arbeit wesentlich gefördert, wenn zu je 4—6 Arbeitern ein Knabe angestellt wird, welcher das Zutragen der in hinreichender Menge geschnittenen Stecklinge, bez. Einlegeruthen besorgt.

Culturverhältnisse der Pflanzung.

Dieselben beziehen sich auf den Bezug, die Verrichtung und Quantitäten des Steckholzes, der Pflanzzeit, der Entfernung der Stecklinge und die verschiedenen Planzmethoden.

a. Bezug, Beschaffenheit, Vorrichtung und Quantität des Steck- und Einlegeholzes.

1. Man hat stets den Grundsatz festzuhalten, niemals gemischte, sondern nur reine Weidenbestände, d. h. von einer Art, wenigstens in gesonderten Abtheilungen zu pflanzen,

weil bei gleichartiger Qualität der Werth der Korbruthen und Bandstöcke bedeutend gehoben wird.

2. Um diesen Zweck sicher zu erreichen, muß man den Bezug des Steck- und Einlegeholzes von zuverlässigen Pflanzern durch kontraktliche Bestimmung sichern. Niemals darf man sich aber von sog. Herumträgern Stecklinge bringen lassen, weil diese viel Steckholz stehlen und auch oft verschiedene Arten unter einander schneiden.

Besorgt man den Schnitt des Steckholzes selbst, bez. durch eigene Leute, so ist selbstverständlich eine gleiche Vorsicht nöthig.

3. Darüber, ob man lieber ein- oder mehrjähriges Steckholz zu wählen hat, giebt uns die Erfahrung hinlänglichen Aufschluß. Stecklinge von einjährigem Holze sind billiger zu beschaffen und schlagen auch leichter an, aber sie liefern keine so kräftigen Ausschläge als die älteren oder mehrjährigen. Gewöhnlich nimmt man 2- bis 3 jährige, seltener 4 jährige. Als die besten Stecklinge werden diejenigen angesehen, deren obere Hälfte zweijährig, die untere aber dreijährig ist.

4. Benennungen. Die Stecklinge nennt man auch Setzreiser, Schnittlinge, Setzlinge, Enken &c.

5. Das Einlegeholz, was beim Unterpflügen und beim Rillensystem angewendet wird, besteht aus einjährigen Ruthen. Dieselben schlagen in der Regel sicher an und haben noch überdies den Vortheil, daß aller schlechte Busch, aus welchem Stecklinge sich nicht mehr ausschneiden lassen, dazu verwendet werden kann.

6. Vorrichtung der Stecklinge. Je nachdem der zu bepflanzende Boden flach- oder tiefgründig ist, werden dieselben 1 Fuß oder 1½—2 Fuß lang geschnitten. Dabei muß der Schnitt vermittelst eines scharfen Messers senkrecht auf die lange Axe des Stecklings so geführt werden, daß die Schnittfläche glatt und eben ist und am Rande ohne Rindenfasern bleibt.

7. Rinde und Holz der Stecklinge muß durchaus eine

gesunde Beschaffenheit haben, auch nicht zu sehr durch langes Liegen in der Luft ausgetrocknet sein.

8. Aufbewahrung des Setzholzes. Hat man keine größere Anpflanzung zu machen, so soll das Setzholz unmittelbar oder kurze Zeit vor dem Pflanzen geschnitten werden; ist man jedoch bei sehr ausgedehnten Anlagen und bei verhältnißmäßig wenigen Arbeitspersonal genöthigt, noch im Mai und bis zum Juni hin zu pflanzen, so muß das Setzholz ungeschnitten in übereinander liegender Stellung in einem kühlen Behälter aufbewahet werden, damit das Holz weder dürr wird, noch die Augen oder Knospen treiben. Ja, man behauptet selbst, daß die im Herbst geschnittenen und in frostfreier Erde überwinterten Stecklinge den frisch geschnittenen vorzuziehen seien.

9. Bedarf von Stecklingen. Die Quantität der Stecklinge berechnet man pro. preuß. Morg. zu 180 Schock, im Ankauf à Sch. 5 Sgr. macht 30 Thlr. Doch kann man sie oft noch viel billiger kaufen. Kann man die Stecklinge aus dem eigenen Busch schneiden, so kommen natürlich die Culturkosten noch bedeutend billiger. Man entnimmt dann die Stecklinge von denjenigen Abtheilungen der Weidenheger wo die Benutzung behufs Gewinnung von Reifstäben und Bandstöcken erst im 3. oder 4. Jahre erfolgt.

Bei der Anpflanzung von Dämmen, Ufern und Grabenborten werden auf jede laufende Ruthe 24 Stecklinge erfordert.

b. Pflanzzeit.

Man kann im Herbst und Frühjahr pflanzen.

Welche Jahreszeit dazu die passendste sei, dies hängt von nachfolgenden Verhältnissen ab.

Die Herbstpflanzung hat Vorzüge:

1. wo im Frühjahr gewöhnlich ein hoher Wasserstand das Pflügen behindert,
2. wo sich der Boden im Herbst wegen trockner Be-

schaffenheit besser bearbeiten läßt, was namentlich in nassen Niederungen der Fall ist,

3. wo man bei trockener Beschaffenheit der Gründe die Winterfeuchtigkeit für die neue Anlage benutzen will und wo
4. wegen ausgedehnter Pflanzung der Zeitraum im Frühjahr zu kurz bemessen ist.

Die Frühjahrspflanzung wurde aber seither vorherrschend ausgeführt und es wurde ihr ins besondere in den Fällen der Vorzug gegeben, wo die jungen Anlagen dem Eisgange ausgesetzt sind. Uebrigens behauptet man auch, daß die im Herbst gesetzten Stecklinge keinen so kräftigen Lohdenausschlag machen als nach der Frühjahrspflanzung, wenn diese nicht zu spät unternommen wurde. Die beste Zeit zur Frühjahrspflanzung ist der Zeitpunkt von Anfang März bis Mitte April; jedoch läßt sich auch die Pflanzung bis zum Juni fortsetzen, wenn man eben für einen gut aufbewahrten Vorrath von Stecklingen gesorgt hat. Man hat nur bei zu später Pflanzung in naßkalten Jahrgangen zu befürchten, daß die jungen Triebe nicht gehörig verholzen.

c. Entfernung der Stecklinge oder Pflanzen.

Die Entfernung der anzupflanzenden Stecklinge von einander richtet sich lediglich nach dem Benutzungszwecke. Will man abwechselnd neben der Korbruthen-Nutzung auch Reifstäbe und Bandstöcke (letztere für Fabrikanten, Sieb- und Korbmacher) ziehen, so muß man weiter pflanzen, will man hingegen recht schlanke, schwächere und lange Korbruthen zu feinern Flechtwerken gewinnen, so wird enger gepflanzt.

Bei weiter Pflanzung kann Luft und Sonne besser eindringen, die Stöcke können sich besser bewurzeln und ausbreiten, geben stärkere Ruthen, mithin einen größern quantitativen Ertrag, die Pflanzung läßt sich besser in den Zwischenräumen kultiviren und dauert länger aus, wogegen bei engerer Pflan-

zung der Boden früher gedeckt und das Unkraut leichter unterdrückt wird.

Bei den Anpflanzungen im Verband oder Quadrat, wird als normgebender Maaßstab 1—1½ Fuß als enge, 2 Fuß als mittlere und 2½—3 Fuß als weite Entfernung angenommen.

d. Specielle Culturverhältnisse. — Die verschiedenen Pflanzmethoden.

Vorarbeit. Der vorher bearbeitete und in rauher Beschaffenheit gelegene Grund muß vorher vorgeeggt, oder wo dieses wegen der Lokalverhältnisse nicht angeht, mit leichten Hacken oberflächlich geklärt und somit geebnet werden, damit mehr klare Erde vorhanden ist und damit dem Markiren mit der Schnur weniger Hindernisse im Wege stehen.

Das letztere ist durchaus nöthig, wenn die Stöcke gleich weit von einander in regelmäßigen Reihen kommen sollen, wenn das Pflügen früher vollendet werden und die Bearbeitung der Zwischenräume leichter ausgeführt werden soll, die etwa zum Behuf der Unkrautvertilgung nöthig wird.

Soll die Pflanzung nach allen Seiten regelmäßige Reihen zeigen, so muß jeder Pflanzer (Arbeiter) einen hölzernen Maaßstab bei sich führen; denn die Bezeichnung der Distanz durch Einknüpfen von Knoten in die Schnur ist unzweckmäßig. Noch einfacher ist es, wenn man vorher in der Länge und Quere nach der Schnur Linien markirt und bei den Durchschnittspunkten die Stecklinge setzt.

1. Die Pflanzung im Verband wird der Quadratpflanzung vorgezogen, jedoch ist letztere in der Ausführung leichter.

2. Die Stecklinge werden nicht senkrecht, sondern zweckmäßiger schräg, welche Methode am gewöhnlichsten ist, so tief im Boden eingesteckt, daß blos ein paar gesunde Augen, oder beim ältern Holze 1½ bis 2 Zoll über der Oberfläche sichtbar bleiben.

3. Damit namentlich im unbenarbten, festern Boden das Einstecken der Setzlinge schneller geht, auch weniger Kraftauf-

wand erfordert und damit beim Einschieben desselben die Rinde nicht in die Höhe geschoben und verletzt werde, so muß man unmittelbar vorher vermittelst des Pflanzstocks ein Loch einstechen, den Steckling sofort hineinschieben und die Erde an denselben mittelst des genannten Werkzeugs, aber nie mit dem Fuß andrücken, damit dieser schneller und sicherer anschlägt. Geschieht das Einstecken ohne Pflanzstock, so ist das Andrücken, bez. Antreten der Erde nicht nöthig.

4. Einzeln steckt man die Stecklinge auf den Pflanzpunkt in tief bearbeiteten Ackerboden, an den Ufern von Flüssen und Bächen, an Dämmen, wozu jedoch mehrjähriges, triebfähiges Holz erforderlich ist.

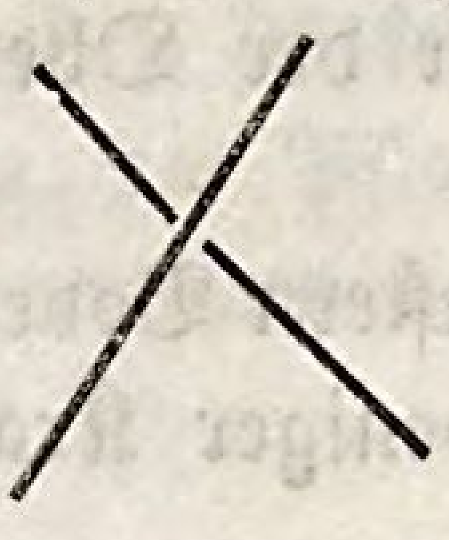
5. Das Einstecken mehrerer Stecklinge, dagegen auf einem gemeinschaftlichen Pflanzpunkt ist das gewöhnliche Verfahren. Die Anzahl derselben richtet sich nach den verschiedenen im nachfolgenden beschriebenen Pflanz-Methoden.

6. Das Einlegen der Stecklinge wird neuerdings für zweckmäßiger gehalten. Man macht mittelst des Spatens oder der Hacke ein ½ Fuß tiefes und entsprechend langes Loch, legt den mit gesunden Knospen (Augen) und unversehrter Rinde versehenen Steckling schief ein und deckt die Erde darüber, ohne sie fest zu treten.

Verschiedene Pflanz-Methoden; hierbei werden die gewöhnlichen und einfacheren Verfahrungsarten der Reihenfolge nach zuerst, die seltnern in derselben Ordnung zuletzt angeführt.

1. Die Einzelpflanzung ist bereits oben beim Verfahren im Allgemeinen unter Alinea 4 erwähnt worden.

2. Die Kreuzstellung und Kreuzpflanzung. Diese Methode wird gewöhnlich bei der Anpflanzung an Ufern, Dämmen, Grabenwänden ꝛc., auch mitunter auf ebenen Terrain nach der Schnur angewendet. Zwei Stecklinge werden nach

Fig.  übers Kreuz schräg im Boden eingesteckt.

3. Nesterpflanzung. Diese Methode ist nach Schulze*) besonders mit ausgezeichneten Erfolg gebräuchlich bei der Anlegung von sogenannten Weidenhegern an den sandigen Ufern der Flüsse, wo diese zuweilen noch vom Wasser überfluthet werden, und wird auf folgende Weise ausgeführt.

Man gräbt in dem Sandboden etwa 3 Fuß tiefe und oben 4 Fuß weite runde Löcher und legt in diese 4 bis 6 Stecklinge von 1½ bis 2 Zoll Stärke so ein, daß sie in der Mitte unten im Boden zusammenstoßen, worauf das Loch nur bis auf 2½ Fuß Höhe verschüttet wird, damit die Stecklinge gehörig treiben und Wurzeln bilden können. Das Verschlämmen der Löcher, wird nach und nach durch die Ueberschwemmungen mittelst Schlick und Triebsand bewerkstelligt.

Ein von diesem abweichendes Verfahren bei dieser Methode ist folgendes. Man gräbt gleich weite Löcher einen Spatenstich tief, setzt in diese an den Rand des Loches 5—8 Stecklinge regelmäßig ein und füllt dasselbe mit der Erde des folgenden Loches wieder aus und tritt diese vorsichtig an. Dieses letztere Verfahren ist anwendbar, wo man weniger auf natürliche Verschlämmung rechnen kann.

4. Unter- oder Einpflügen der Stecklinge und Einlegeruthen. Diese sehr einfache und weniger kostspielige Methode ist ausführbar und zu empfehlen auf größeren und ebenen Flächen. Sie wird vermittelst Stecklingen und Einlegeruthen auf zweierlei Weise ausgeführt.

An den Rand der offenen Pflugfurche werden die Stecklinge schräg eingelegt und hinterher mit der zweiten Furche genügend bedeckt.

Da wo man Einlegeruthen hierzu wählt, werden diese ebenfalls an die umgewendete Furche der Länge nach etwas im Boden festgesteckt und mit den Spitzen in die Höhe gerichtet, damit sie von den Zugthieren nicht aus ihrer Lage verrückt werden. Mit dem folgenden Pfluge werden sie so

*) Vgl. Schulze, die Wald-Erziehung. Leipzig 1839.

weit mit Erde bedeckt, daß nur die Spitzen hervorstehen, die dann nöthigenfalls verschnitten werden, wenn sie zu weit über die Oberfläche hinausreichen. Dieses Verfahren ist noch einfacher als das vorige und das Angehen der eingelegten Ruthen ist sehr sicher und selbst dann nicht gefährdet, wenn einzelne Ruthenspitzen von lockerer, sandiger Erde leicht überschüttet sind.

5. Kessel- oder Korbpflanzung. Man gräbt in einem Kreis, der etwa 6 Fuß im Durchmesser hat, einen Graben auf und setzt in diesem die Stecklinge in 8 Zoll Entfernung ein, wodurch man also eine Art Korb oder Kessel bildet, welcher besonders dem Wasserandrang gut widersteht. An der Oder ist diese Pflanzmethode sehr beliebt.*)

6. Bei der Rabatten- und Beetcultur in Bruchgegenden und an den Seeküsten, wo die Ebbe und Fluth in den Flüssen hinauftritt, können die Pflanzmethoden von 1—3 und besonders unter 5 Anwendung finden.

Rillenpflanzung. Bei Anlage der Weidenwerder im großen Obrabruche (siehe Meliorationen Alinea 3) hat sich dieses auf folgende Art ausgeführte Verfahren als sehr praktisch bewährt. Dort bilden die zwischen den parallel laufenden Seitengräben befindlichen Zwischenräume ziemlich hohe Beete, auf welchen in zwei Fuß Abstand querüber 3 Zoll tiefe Rillen gemacht und in diese die Einlegeruthen, wozu die schwächsten genommen werden können, 3—4 Stück neben einander eingelegt und mit einer Lage Sand vollständig bedeckt werden. Humose oder lehmige Erde ist dazu nicht geeignet, weshalb man dort die Sandbedeckung für unerläßlich hält und selbst derartiges Material auf Kähnen herbeischafft, wenn man es nicht unmittelbar auf der Culturstelle findet.

Behandlung und Pflege der Weidenanlagen.

Die Wartung und Pflege der Weidenwerder bezieht sich

*) Vgl. Dr. Stöckhardt, Zeitschr. f. deutsche Landw. A. a. O.

im Allgemeinen auf Vertilgung des Unkrautes, auf Nachpflanzung, Düngung, Reinigung der Gräben, Anlegung von Rinngräben ꝛc. im Besondern dagegen auf die verschiedene Behandlung in den ersten Jahren, sowie auf die abwechselnde Erziehung von Korbruthen, Reifstäben, Bandstöcken ꝛc.

a. Allgemeines über Behandlung und Pflege.

1. Vertilgung der Unkräuter.

Außer verschiedenen Gräsern, Binsen und Sumpfpflanzen, ist eine Art Flachsseide, die schmarotzend auf der Weide wächst, für die Weidenwerder ein sehr verderbliches Unkraut. Wörmann sagt, daß dieselbe namentlich bei Schwedt in kurzer Zeit große Strecken von Weidenanlagen vernichtet habe.

Auch die Winde ist für die Weidenpflanzungen ein sehr lästiges Unkraut, indem sie die Lohden umstrickt, sie niederbeugt und überwächst, wodurch die gerade und schlanke Entwickelung der Ruthen verhindert wird. Unschädlich wird diese Pflanze gemacht, indem man sie unten an der Erde abreißt und zum Verwelken hängen läßt, weil sonst beim Abreißen die weichen Ruthen geknickt würden.

Durch die Berasung und den hohen Graswuchs werden den Weidenstöcken unnöthig viel Nahrungsstoffe entzogen, eine kräftige Wurzelbildung die beiden ersten Jahre verhindert und der Korbruthen-Ertrag bedeutend vermindert. Wollte man auch die Grasnutzung begünstigen, so könnte dies nur durch Abrupfen des Grases mit der Hand geschehen, da beim Grasen mit der Sichel der Lohdenausschlag beschädigt würde. Deshalb muß man auch auf Verhinderung der Grasdieberei in solchen Anlagen genau Acht haben.

Die Vertilgung des Unkrauts kann im ersten und zweiten Jahr am besten bewirkt werden durch das Behacken der Zwischenräume der Pflanzungen vermittelst der Hand- und Pferdehacke. Letztere kann jedoch nur da angewendet werden, wo die Pflanzung auf bearbeitetem Boden durch Einzel- und Kreuzpflanzungen regelmäßig in Reihen erfolgte. In den un-

bearbeiteten Pflanzreihen, sowie in allen übrigen Fällen muß das Behacken durch die Handhacke vollzogen werden. Das anderwärts empfohlene Behäufeln ist weniger nöthig. (S. weiter unten: Besondere Wartung und Pflege.)

Am nöthigsten ist ein derartiges Bearbeiten der jungen Pflanzung in den ersten 6 Monaten, wo die Lohden der Stecklinge in der Regel eine Höhe von 3—4 Fuß erreicht haben. In diesem Zeitraume wird das Bearbeiten in sonnigen Wetterperioden zweimal und zwar einmal im Juni und einmal im August nöthig, wenn das Unkraut stark wuchert, außerdem nur einmal.

Auch kann man das zwischen den Ruthen empor wuchernde Gras und Unkraut mit den Händen ausrupfen lassen.

2. Nachpflanzung.

An die Stelle der ausgebliebenen Stecklinge kann schon im ersten Herbst anderes Setzholz eingepflanzt werden; außerdem muß es in dem darauf folgenden Frühjahre erfolgen.

Sind durch Eingehen von Stöcken in den spätern Jahren Leerstellen entstanden, so werden im Herbst kurz vor dem Schnitt von den nebenstehenden Stöcken die längsten und stärksten Ruthen umgebogen, die dünnern Spitzen an denselben abgeschnitten und erstere in den Sand oder Schlamm hineingesteckt, wo sie dann im Frühjahr Wurzel schlagen und neue Stöcke bilden.

3. Düngung.

Da wo die die Weidenheger befruchtenden Ueberfluthungen durch Schlamm- und Schlickabsatz unausgesetzt vorkommen, was in der Regel an Bächen, Flüssen und Strömen der Fall ist, bedürfen sie keiner künstlichen Düngung. Diese wird nur unter entgegengesetzten Verhältnissen wünschenswerth, und sind hierzu am wirksamsten das Auffahren von Erde, das Ausstreuen von Asche und das Ueberwerfen mit

Grabenschlamm, was zu einer kräftigern Bewurzelung ungemein beiträgt.

4. Reinigung der Gräben.

Das Auswerfen und Reinigen der Entwässerungsgräben (Haupt- und Abzugsgräben) muß alle Jahre im Herbst oder im Frühjahr nach dem Schnitt erfolgen, wobei der Grabenauswurf zunächst um die Stöcke herum gebracht wird.

5. Anlegung von Rinngräben.

Eine von Zeit zu Zeit besonders bei trockener Witterung vorzunehmende Bewässerung der Weidenculturen wirkt auf üppigeres Gedeihen der Weidenruthen sehr günstig, wo an wasserreichen Flüssen dazu Gelegenheit geboten ist. Zu diesem Behuf werden kleine Rinngräben in den breiten Zwischenräumen der Abzugsgräben hindurch geleitet, damit das überflüssige Wasser nach der Befruchtung gehörigen Abzug findet.

6. Reinigung der Weidenstöcke.

Diese bezieht sich auf die Entfernung der durch Ueberschwemmungen zurückgebliebenen Steine, Kiesablagerungen, Holzstücke, Ablagerungen von Holzzweigen, Unkräutern, Laub u. dergl., womit manchmal die Stöcke und Stecklinge bedeckt sind.

b. Besondere Behandlung und Pflege.

Die obige Behandlung fällt zum Theil, namentlich in Bezug auf das Bearbeiten der Zwischenräume weg, wo die Weidenwerder entweder der Ebbe und Fluth, oder öfteren periodischen Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, durch welche letztere im obern Stromlaufe der Flüsse die frisch gelockerte Erde nebst den gepflanzten Stecklingen um so leichter weggespült werden würden. Die besondere Behandlung und Pflege bezieht sich auf folgende Verrichtungen und Methoden.

1. Behandlung im ersten und zweiten Jahre.

Im ersten Jahr sind die bereits erwähnten Verrichtungen der Unkrautvertilgung, Düngung, Reinigung der Gräben, Anlegung der Ringgräben und Reinigung der Weidenstöcke auszuführen.

Im zweiten Jahr tritt die Nachpflanzung der Leerstellen in den Vordergrund, sodann wird nöthigenfalls die Unkrautvertilgung, sowie die Reinigung der Gräben fortgesetzt, auch wohl die etwa durch starke Ueberfluthung angeschwemmten Sand= und Schlammhaufen geebnet, oder damit die etwa gleichzeitig verursachten Wasserrisse ausgeglichen, letztere durch Flechtwerke und Faschinen befestigt und mit Weidenstecklingen aufs Neue bepflanzt.

2. Behandlung im dritten und vierten Jahre.

Im dritten und vierten Jahre sind die zuletzt erwähnten Ausbesserungen ingleichen das Grabenreinigen und die Vertilgung der etwa vorhandenen Flachsseide fortzusetzen, auch nach Befinden die übrigen bereits erwähnten Verrichtungen der Wartung und Pflege zu wiederholen.

3. Beginn des Schnitts.

Allgemein ist man der Meinung, daß die neue Weidenanlage im ersten Herbst nicht beschnitten werden dürfe, weil sich die Stöcke in ihrer Bewurzelung noch nicht gehörig gekräftigt hätten; ja man behauptet sogar, dieselben hätten eine längere Dauer, wenn sie nicht vor dem zweiten und dritten Jahre geschnitten, bez. gehauen würden, allein neuere Erfahrungen haben gezeigt, daß junge Weidenwerder, selbst wenn sie nur wenig getrieben hatten, im ersten Jahr aus dem Grunde beschnitten werden müßten, weil gerade dadurch die Bewurzelung mehr gekräftigt und der Ruthentrieb gestärkt würde, weil man außerdem im ersten Jahre nicht nur keinen Gewinn habe, sondern auch im zweiten Jahre nur Korbruthen von geringerm Werth bekomme.

Das Verfahren beim Schnitt überhaupt wird bei der Benutzung gezeigt. Nur ist hier zugleich zu erwähnen, daß man beim Schnitt im ersten Jahr mit beiden Füßen dicht an den schwach bewurzelten Steckling treten müsse, damit dieser nicht zu sehr erschüttert wird. Das empfohlene Abkneipen der Ruthen mittelst einer scharfen Baumzange ist zu umständlich und verursacht keinen glatten Schnitt.

4. Abwechselnde Erziehung von Korbruthen, Reifstäben, Bandstöcken ꝛc.*)

Man kann alljährlich den Korbruthenschnitt ausführen, wie dies beim Betrieb der meisten Weidenheger gebräuchlich ist, allein wo man mit eben demselben oder mit noch größerm Vortheil den Verkauf von Reifstäben, Band- und Korbstöcken an Faßbinder, Siebmacher und Korbflechter bewirken und die abgängigen Zweige zu Faschinen benutzen kann, da ist es vortheilhafter, eine abwechselnde Erziehung von Korbruthen neben Reifstäben, Bandstöcken ꝛc. um so eher eintreten zu lassen, als dadurch mannigfachen Erfahrungen zufolge die Vegetationskraft der Weidenstöcke nur um so mehr gehoben und dadurch ihre Benutzungsdauer verlängert würde. Das erwähnte stärkere Nutzholz erfordert eine Umtriebszeit von 3—4 Jahren und auf einen eben so langen Zeitraum kann dann jährlich der Korbruthenschnitt wieder ausgeführt werden.

Bei der längern Umtriebszeit kann man nebenbei auch früher oder jährlich theils einzelne Ruthen vom Wurzelstock, theils vom Bandstock als Korbruthen oder Bandweiden aus-, bez. abschneiden.

Eine gleichzeitige Vereinigung der Anzucht von Korbruthen und Bandstöcken läßt sich auch auf folgende Weise ausführen. Man läßt beim ersten Zuchtschnitt der neuen Pflanzung im

---

*) Die Bandstöcke dienen theils als Reife an Weinfässer, theils zum Spalten der Siebmacher- und Korbflechtspäne, weshalb sie auch noch die Benennung Korbstöcke führen.

zweiten Jahre die stärkste und geradeste Ruthe zum künftigen Bandstock stehen. Im dritten Jehre bleibt dieser stehen und erhält beim Schnitt der daneben gewachsenen Korbruthen einen neuen Schößling als Nebenbuhler. Im vierten Jahre wird der nunmehr dreijährige erste Bandstock abgehauen. Auf ähnliche Weise wird mit Erneuerung und Abgang der Bandstöcke fortgefahren.

Bei diesem regelmäßigen Betriebe wird jährlich ein gleicher Ertrag von Korbruthen und Bandstöcken erzielt, die Weidenstöcke werden dadurch mehr in Vegetationsthätigkeit erhalten, wodurch die Lebensdauer derartiger Pflanzungen wesentlich erhöht wird.*)

Dauer der Weidenwerder.

Die Dauer der Weidenanlagen ist lediglich von der Bodenbeschaffenheit, der Cultur- und Behandlungsweise abhängig. Trifft eine glückliche Vereinigung dieser Verhältnisse zusammen, was natürlich nicht immer der Fall ist, so kann dieselbe bis 40, ja wol im allergünstigsten Falle bis 50 Jahre dauern; außerdem wird sie im entgegengesetzten Falle nur 20 bis 30 Jahre, auch wol noch einen kürzern Zeitraum rentabel bleiben, wenn die Bodenverhältnisse sehr ungünstig sind und wenn sie der Natur allein überlassen bleiben.

Amtsrath Gumprecht rechnet die Dauer einer rentabeln Weidenanlage unter günstigen Verhältnissen auf 20 bis 46 Jahre.**)

Ungünstige Witterungseinflüsse.

Obgleich die nördlich gemäßigte Zone und insbesondere Mittel- und Nordeuropa der Weidencultur ganz besonders günstig ist und ein zähes und geschmeidiges Material liefert, während jenes aus den südlichern Ländern mehr oder weniger

*) Vgl. Wörmann, Wegebepflanzung. A. a. O.

**) Vgl. Neue landw. Zeitg. 1855.

unbrauchbar ist, so übt doch auch unser Clima ungünstige Witterungseinflüsse auf das Gedeihen und die Benutzung zunächst der Korbweide aus.

Wenn schon die Spätfröste im Mai der Vegetation des Lohdenausschlags schädlich sind, so behindert noch mehr eine zu windige Lage, namentlich an dem Nord- und Ostseestrande und in den Niederungen, das Wachsthum der Korbweide, weshalb in solchen Fällen schmalangelegte Schutzpflanzungen von Pappeln und Weidenhochstämmen Empfehlung verdienen.

Ferner thut der Hagelfall bedeutenden Schaden, besonders wenn er frühzeitig fällt, wo die Ruthen noch nicht gehörig verholzt sind. Späterer starker Hagelfall mit Sturm beschädigt die Korbruthen mehr oder weniger, erschwert die Korbflechterei, indem die beschädigten Ruthen leicht brüchig sind, führt demnach Verluste an Material herbei und giebt den gefertigten Artikeln einen geringen Werth.

Insekten.

Von den Insecten ist nur die Blattlaus erwähnenswerth, welche in warmen und trockenen Jahren die Blätter an den Ruthenspitzen zusammenzieht und deren weitere Entwickelung mehr oder weniger verhindert.

Heckenanlagen von Strauchweiden.

Die Anpflanzung von Strauchweiden zu Heckenanlagen in Niederungen zur Umfriedigung der Weidekoppeln 2c. ist leicht und sie kann alljährlich, wie unten angegeben ist, eine Parthie Korb- und Bandweiden abwerfen; aber wo man zu einem andern Behuf dichte unter der Scheere gehaltene Hecken verlangt, da gewähren sie auf trocknen Lagen keinen so guten und dauerhaften Schutz, z. B. gegen das kleinere Wild (Hasen, Kaninchen 2c.), als die Weißdornenhecken, da die in einander geflochtenen Ruthen früher absterben, und die Hecke dann Lücken bekommt, folglich von Zeit zu Zeit einer Verjüngung

durch kahlen Abhieb mit etwaiger Ergänzung von neuen Stecklingen bedarf.

Zu lebendigen Zäunen für obigen Behuf ist die Wasserweide an nassen Stellen wegen ihres dichten Wuchses und ihrer Unempfindlichkeit gegen den öftern Schnitt zu empfehlen. Eine gleiche Berücksichtigung verdient für trockene Lagen die Werftweide (Salix acuminata), deren Ruthen als Nebennutzung auch zu Flechtwerk dienen. Ferner werden empfohlen zu Heckenanlagen in feuchtem, humusreichem Boden: weiße Weide, Korbweide, Bachweide und Sahlweide.*) Letztere kann ich jedoch aus eigener Erfahrung höchstens nur zur Einfriedigung von Weidekoppeln, sonst aber gar nicht empfehlen, weil sie zu frech und baumartig wächst, die angelegenen Culturländereien zu sehr besömmert und vom Stock aus alsbald kahl wird.

Verfahren zur Anlage von Weidenhecken.

Will man zuvörderst Weidenhecken anlegen, die unter der Scheere, d. h. nett im Schnitt gehalten werden, so muß man vorher im Herbst die ganzen Heckenlinien entlang einen 2 Fuß weiten und 2 Fuß tiefen Graben auswerfen, damit dieser sowohl als die ausgeworfene Erde während des Winters recht durchfriert. Unmittelbar vor der Anpflanzung im Frühjahr wird der Graben bis auf 3 Zoll ausgefüllt, wobei die schlechte Erde wieder zu unterst geworfen wird. Die Anpflanzung selbst selbst läßt sich nach zwei verschiedenen Methoden bewirken.

1. Anlage mit kurz geschnittenen Weidenruthen. Die Weidenruthen, wozu man natürlich die schwächsten aussucht, werden auf der Häckselbank in 3—4 Zoll lange Stücke geschnitten und diese der Länge nach dicht an einander in die marquirte Rille eingelegt und mit der noch übrigen Grabenerde bedeckt, wo sie dann im ersten Jahre einen dichten Lohden-

*) Vgl. Dr. Sprengel, Urbarmachungen ꝛc. Leipzig 1846.

ausschlag bilden werden, wenn der Boden rein von Unkraut gehalten wird.

2. Bepflanzung mit Stecklingen. Hierzu wird gleich Anfangs der Graben ganz zugeworfen und dann die Stecklinge auf den lockern Boden gesteckt. Die 3 bis 4 Fuß langen Stecklinge werden 4—8 Zoll tief schräg in den Boden so gesteckt, daß sie sich gegenseitig durchkreuzen, worauf man sie an den Kreuzpunkten mittelst Bandweiden zusammenbindet, damit das Ganze mehr Halt bekommt.

Dr. Sprengel sagt, daß die zahlreich ausschlagenden Lohden nebst den Hauptstämmen einen undurchdringlichen Zaun bilden, wenn die erstern zweckmäßig in einander verflochten werden. Nach meiner Erfahrung erfüllen solche Hecken länger ihren Zweck, wenn sie von Zeit zu Zeit, d. h. alle 4—6 Jahre von kundigen und geschickten Heckenbindern eingebunden und dabei theilweise verjüngt werden, wofür ich in Accord für die laufende Elle 4 Pfennige gezahlt habe.

Die Nebennutzung der Weidenhecken besteht in der Gewinnung von Korb- und Bandweiden. Nach Sprengel giebt es Gegenden an der Elbe, wo man von einer 100 Fuß langen Weidenhecke mit Korbweiden bepflanzt jährlich für 5 Thlr. Korbmacherruthen verkauft.

Auf günstigen Bodenarten haben besonders die Weidenhecken den Vortheil für sich, daß sie bei ihrer ersten Anlage sehr wenig kosten und schon nach wenig Jahren ihren Zweck vollkommen erfüllen.

Befestigung der Sandschollen mittelst Weiden.

Zu den Weidenarten, welche sich vorzüglich zur Anpflanzung auf Sandschollen eignen, sind anzuführen: die weiße Weide und Korbweide. Außerdem wird noch besonders empfohlen Salix cinerea, welche an der Erde hinkriecht, weshalb sie unterhalb den besten Schutz giebt; auch wächst sie immer wieder durch, wenn sie mit Sand überweht ist.

Durch Strauchweidenpflanzungen wird das Befestigen der

Sandschollen und Sandfelder insofern sicherer erreicht als mittelst derselben die Sandwehen schneller gehemmt werden. Sie wachsen spärlich, aber doch sicher und werden entweder durch Aeste oder Stecklinge fortgepflanzt.

1. Unterpflügen von Reißholz. Man nimmt 1—2 Jahre altes Kopfholz, schneidet auf der einen Seite alle Nebenzweige ab und legt es beim Pflügen dergestalt in die Furche, daß die an den Hauptzweigen stehen gebliebenen Nebenzweige aus der Erde hervorragen und junge Lohden treiben, während das stärkere Holz Wurzeln entwickelt. Die sich entwickelnden Schößlinge geben der Sandscholle einen solchen Schutz, daß bald kein Verwehen des Sandes mehr stattfindet.

Derartige Weidenanpflanzungen werden nicht auf der ganzen Breite der Sandschollen, sondern nur streifenweise in Entfernungen von 20—30 Fuß gemacht. Die Streifen werden 8—10 Fuß breit und in der entgegengesetzten Richtung des gewöhnlich herrschenden Windes, also von Norden nach Süden, angelegt. Später werden die Zwischenräume mit Kiefern besäet, die dann unter dem Schutze der Weidenpflanzung gut fortkommen. Nur an Orten, die eine sehr exponirte Lage, mithin mehr Sandwehen haben, werden die Streifen näher an einander gelegt. Die sog. Sandkehlen und Rücken der Schollen müssen dabei zuerst bepflanzt werden, da von diesen aus die Versandung hauptsächlich ausgeht.

2. Anpflanzung mittelst Stecklingen. Stecklingsreiser vom jungen Holz schlagen besser an als vom alten. Ihre Länge beträgt 1—2 Fuß; nur wo sie dem Ueberwehen mit Sand sehr ausgesetzt sind, werden sie etwas länger geschnitten. Beim Einlegen oder Einstecken giebt man denselben eine von Mittag nach Mitternacht geneigte Stellung, weil sie erfahrungsmäßig bei diesem Verfahren besser anwachsen und mehr Schößlinge treiben. Wenn die Stecklinge im Saft geschnitten sind, wo sich bekanntlich der Bast leicht vom Holze abschält, da zieht man das Einlegen dem Einstecken vor. Zu diesem

Behuf gräbt man mit dem Spaten Löcher, legt den Steckling schräg ein und tritt den zugeworfenen Sand fest.

B. Cultur der Buschweide zur Uferbefestigung.

Oben bei den Strauch-Weidenarten unter alinea 2 sind die geeignetsten Weiden-Varietäten zur Uferbefestigung bereits angegeben. Hierzu kann noch als gleich empfehlenswerth die dreimännige Weide (Salix triandra) gezählt werden. Sie hat mehrere Bastarden, wächst sehr häufig in den Niederungen, besonders an den Ufern der Binnengewässer als Mittel- oder Großstrauch, welcher in 12 Jahren höchstens eine Höhe von 13—14 Fuß erlangt. Gegenüber der weißen Weide macht sie sich kenntlich durch ihre breiten und längern, ganz kahlen, am Rande fein gesägten und unterseits etwas glänzenden Blätter. Der Strauch hat eine graubraune Rinde.

Der Schutz von Werdern, Ufern, Dämmen zc. durch Anpflanzung oben- und vorgenannter Weidenarten ist mehr Gegenstand der Wasserbaubehörden, doch sind auch dabei Communen und Privaten vielfach betheiligt.

In so weit sich nicht schon die Anpflanzung der Strauchweiden durch zum Schutz der Ufer befestigte Flechtzäune und Faschinenbauten mittelst Weidenholz von selbst ergiebt, müssen die mit Erde, Kies, Sand zc. ausgefüllten Uferstellen (Vorgelege, Buhnenbauten zc.) hinter den erwähnten Schutzwehren noch besonders regelmäßig mit Weidenstecklingen bepflanzt werden, wobei die bekannte Nesterpflanzung (S. verschiedene Pflanz-Methoden 3) in 2 Fuß Entfernung angewendet werden.

Zur Cultur derartiger Busch- und Strauchweidenanlagen ist besonders die Herbstpflanzung zu wählen und möglichst zu beschleunigen, weil um diese Zeit seltener Hochwasser mit Ueberschwemmungen die Anpflanzung verhindert wie im Frühjahr.

Bei derartigen Schutzpflanzungen wird ein 3—4-, seltener ein 4—5jähriger Umtrieb des Nutzholzes vorgenommen,

Dasselbe gewährt jährlich nur nebenbei einen theilweisen Schnitt schwacher Korb- und Bandruthen; außerdem werden aus den geraden Stäben etwas Reifstäbe, Band- und Korbstöcke gewonnen und der größte Theil als Faschinenholz benutzt.

C. Cultur der Baum- und Kopfweiden.

Gegenüber der Entwaldung der Privatholzungen ist es im Interesse unserer climatischen Zustände und der Privatholzzucht hohe Zeit, neben Ausdehnung der Obstcultur auch zunächst auf die Cultur der Baum- und Kopfweide bedacht zu sein, wozu die Bach-, Teich- und Flußufer, die nassen Aenger, Lehden, Graben- und Wiesenränder, Wasserrisse ꝛc. so günstige Gelegenheiten darbieten, wenn man diese nur besser, als mitunter jetzt, benutzen würde.

Es giebt bereits Gegenden und Ortschaften, welche $^2/_3$ und mehr ihres Brennmaterials aus Baum- und Kopfweiden entnehmen. Die Kopfweiden begünstigen durch ihre Beschattung auf Aengern, Lehden ꝛc. den Graswuchs, werden durch diese den anliegenden Wiesen und Feldern nicht nachtheilig und geben den letztern durch ihren Laubabfall einen Beitrag zur Bodenbereicherung.

Die Cultur der Baumweide dient mehr als Schutzpflanzung kalter Winde in feuchten Niederungen, sowie zum Anbau an Flüssen und Strömen, um die Verheerungen des Eisganges an andern Nutzbäumen zu mildern, da sie in dieser Beziehung ein höheres Alter haben und auch mehr Schutz bieten als die Kopfweiden.

Wahl und Behandlung der Weidensetzstangen.

Nichts läßt sich allerdings leichter fortpflanzen, als die Baum- und Kopfweide durch Setzstangen, aber eben wegen dieser Einfachheit und Leichtigkeit hat man nicht selten die Vorsicht in der Behandlung vergessen, welche zu einer derartigen Weidencultur unbedingt nöthig ist, namentlich in Bezug

auf Vorrichtung, Behandlung, Pflanzung und Pflege der Setzstangen.

Nur wo man starken oder zähen Thonboden bepflanzen will, bleibt es sicherer und daher empfehlenswerther, anstatt der Setzstangen — Pflänzlinge anzuwenden und diese vorher aus Stecklingen in Saatkämpen oder Gehölzschulen zu erziehen. Dieselben sind ferner vorzuziehen, wo bei Thauwetter gewöhnlich starker Eisgang ist, der die Setzstangen, umdrücken würde.

Bei der Wahl, Vorrichtung und Behandlung der Setzstangen sind folgende Punkte zu berücksichtigen, bez. in Ausführung zu bringen.

1. Zu Setzstangen wählt man solche, welche in gedrängtem Schuß aufgewachsen, mithin lang, gerade und verhältnißmäßig nicht zu stark sind.

2. Die Länge der Setzstangen beträgt für Baumweiden 12—14 Fuß für Kopfweiden 8—10 Fuß.

3. Die Setzstangen müssen früh im Jahre (Februar und März) durch einen reinen Hieb schräg abgehauen und am untern Ende zweiseitig mit einem scharfen Beile gespitzt werden.

4. Bis zum Setzen werden die Setzstangen an irgend einen Gegenstand aufrecht mit den Enden auf den Boden gestellt, damit sie nicht austrocknen.

5. Zu gleichem Behuf wird die Hiebwunde am obern Theile, sowie die etwaigen Astwunden mit einem Kitt, von Kuhfladen und Lehm gemischt, verschmiert.

Das Pflanzen der Setzstangen.

Dabei hat man folgende Regeln und Verrichtungen in Ausführung zu bringen.

1. Man kann im Herbst und Frühjahr pflanzen, je nachdem der Hieb des Kopfholzes im Herbst oder im Frühjahr unternommen wird. Die Herbstpflanzung ist vorzuziehen, wo man wegen Nässe im Frühjahr spät dazu kommt; dagegen

ist die Frühjahrspflanzung geeigneter, wo der Eisgang stattfindet, der wie erwähnt die Setzstangen leicht aus ihrer Lage bringen, auch das Anschlagen derselben mehr oder weniger gefährden würde.

2. Die Entfernung der Setzstangen richtet sich nach dem Cultur- und Benützungszweck. Pflanzt man z. B. an Gräben oder Wegen zwischen Feldern und Wiesen, so giebt man ihnen eine 17—20, außerdem aber eine 10—12füßige Entfernung. Will man für den Handel oder Wirthschaftsbedarf, oder zu Setzstangen recht lange und schlanke Stangen vorziehen, so pflanzt man in einer Entfernung von 8—10 Fuß.

3. An Gräben, Bächen, Teichen 2c. giebt man beim Pflanzen den Setzstangen nach innen eine schräge Richtung, um später den meisten Schatten von dem nach Außen befindlichen Culturlande abzuwenden.

4. Um beim Einschieben der Setzstangen in die Erde unten die Basthaut (Rinde) derselben nicht zu beschädigen, muß man unmittelbar vorher die erforderlichen Pflanzlöcher mittelst eines starken gerieften Pfahleisens einstoßen.

5. Hingegen wird aber im bündigen und zähen Boden die Anwendung des Pfahleisens entschieden deshalb verworfen, weil die Wandung des Loches zu fest wird.

6. Deshalb ist im letztern Falle das Aufgraben des Pflanzloches nothwendig, was auch im steinigen Boden von feuchter Beschaffenheit der Fall ist. Derartige Löcher werden mittelst Spaten, Rodehacke und Schaufel 1—1½ Fuß tief gemacht und dann noch bis zur erforderlichen Tiefe mit dem Pfahleisen eingestoßen.

7. Werden die Stangen bei recht trockener Witterung nach dem Hiebe nicht bald eingesetzt, so stelle man sie einstweilen aufrecht ins Wasser. Manche Pflanzer thun dies sogar so lange, bis sich unten Wurzelbrut zeigt.

8. Die Setzstangen werden in der Regel 2—3 Fuß tief eingesetzt.

9. Ist die Setzstange mittelst eines kräftigen Stoßes in

das Pflanzloch gerade eingesetzt, so wird die Erde mittelst des Pfahleisens kräftig an die Setzstange angedrückt, damit keine Oeffnung zum Austrocknen bleibt.

10. Man sichert das Angehen oder Anschlagen der Setzstangen ohne Anwendung von Pfählen, wenn man dieselben je mit einem kleinen Hügel von lockerer Erde umschüttet.

11. Dagegen ist das Anpfählen ganz an seinem Orte beim Setzen bewurzelter, schwacher und schlanker Pflänzlinge. Dazu darf man jedoch keine Weidenpfähle wählen, weil diese Ausschläge, folglich für den Pflänzling einen Nebenbuhler erzeugen würden.

Pflege.

Die Behandlung beim Hieb der Stangen gehört nicht hierher, sondern wird beim Köpfen der Weiden gezeigt werden. Außerdem sind folgende Verrichtungen in Ausführung zu bringen.

1. Die durch Eisgang, Weidethiere und Sturm in eine schiefe Lage gebrachten und noch nicht gehörig fest eingewurzelten Setzstangen müssen im zweiten Frühjahr wieder gerade gerichtet und durch Anhäufen eines kleinen Erdhügels befestigt werden.

2. Die abgebrochenen oder entwendeten Pfähle an den Pflänzlingen müssen ergänzt, und diese nöthigenfalls mit Bandweiden angeheftet werden.

3. Ausgebliebene Setzstangen oder Pflänzlinge müssen durch Nachpflanzen ergänzt werden.

4. Die Ausschläge, oder sog. Räuber am Stamme, sowohl der Kopf- als Baumweiden, müssen von Zeit zu Zeit womöglich immer jung bis unter die Krone glatt weggeschnitten werden.

5. Im Frühjahr des zweiten Jahres nach dem Stangenhieb werden die einjährigen Ruthen der Kopfweiden zur Hälfte oder zu zwei Drittel ausgeschnitten und die stärksten und geradesten in symetrischer Form stehen gelassen, damit

diese schneller wachsen. Die gewonnenen Ruthen geben Flechtwerk von geringern Werth.

6. Das Ausschneiden stärkerer Ruthen darf jedoch in den folgenden Jahren nicht, wie es hie und da geschieht, fortgesetzt werden, weil dadurch der Stamm geschwächt wird.

7. Die einjährigen Ruthenbestände auf den Kopfweiden müssen im Winterhalbjahr streng beaufsichtigt werden, weil durch Diebereien nach Korb- und Besenbinderruthen oft der ganze Weidenkopf verunstaltet wird.

D. Cultur der Sahlweide.

Der Forstmann betrachtet diese productive Weidenart in den Hochwaldschlägen gewissermaaßen als einen Feind seiner Culturen, welcher durch sein Fortwuchern und sein schnelles Wachsthum zu bald den Boden bedeckt und gar häufig die edlern Holzarten (Eichen, Buchen, Ahorn, Fichten ꝛc.) unterdrückt oder im Wachsen beeinträchtigt, weshalb er die Sahlweide so schnell wie möglich durch öfteres Ausschneiden, Roden, dunkele Stellung der Besaamungsschläge und Heraushauen der Saamenbäume zu entfernen sucht.

Diese Verfolgung soll jedoch den Besitzer kleiner Privatholzungen nicht abhalten, diese dankbare Holzart im gemischten Bestande des Buschholzes zu vermehren, indem sie bei kurzer Umtriebszeit die größte Aufmerksamkeit verdient und in dieser Beziehung viel dankbarer ist als andere Holzarten. Außerdem kann man sie mit großem Erfolg zur Anpflanzung von Schutthalden und andern öden Plätzen verwenden, die öfters, als Unland keinen Ertrag bringen, insofern die Bodenverhältnisse dazu geeignet sind.

Bekanntlich ist ihre Cultur als Buschholz am gewöhnlichsten, während die empfohlene Kopfholzzucht weniger zweckmäßig ist.*)

---

*) Vgl. landw. Anz. Berlin 1861, 40.

Bei ihrer Fortpflanzung und Vermehrung ist Folgendes zu berücksicht : e:

1. Am besten eignet sie sich zur Einmischung bei kurzem Umtriebe in die weichen Buschhölzer: Haseln, Aspen Birken ꝛc.

2. Ihre Fortpflanzung durch kurze Stecklinge ist nicht so leicht und sicher, wie bei andern Weidenarten. Am sichersten ist dieselbe bei der Herbstpflanzung und auf Grundstücken mit nördlicher Abdachung.

3. Die Fortpflanzung durch Pflänzlinge ist leicht und billig, da man diese häufig auf abgetriebenen Nadelholzschlägen findet.

4. Im Sommer wird der Sahlweide durch das Laubstreifeln sehr geschadet, weshalb dieses auch den unbefugten Leuten streng zu untersagen ist.

Benutzung und Verwendung.

Schnitt der Korbweiden.

Bei größern Umfang der Weidenwerder ist es nicht rathsam, daß der Besitzer den Schnitt selbst besorgen läßt, oder mit den Korbruthen Handel treibt, weil durch Vermehrung der Arbeitskräfte, durch falsche Manipulation und durch Entwendungen mancherlei Uebelstände entstehen, die er umgehen kann, wenn er die jährliche Korbweidenutzung auf dem Stock an Korbmacher oder Händler verkauft.

Bei Ausführung des Schnittes sind folgende Regeln und Methoden zu befolgen.

1. In den ersten Jahren muß man immer möglichst tief an der Erde schneiden, weil so die Vegetationskraft des Wurzelstockes befördert wird.

2. Der Schnitt kann je nach dem Verwendungszweck zu verschiedenen Zeitpunkten des Jahres erfolgen. Ausnahmsweise, jedoch nicht früher, kann er schon zu Laurenzi oder Mitte Aug. seinen Anfang nehmen.

3. Der Spätherbstschnitt wird vorgezogen, wo gewöhnlich hohes Frühjahrswasser die Weidenwerder überfluthet. Auch ist, wenigstens in Thüringen, der Herbstschnitt am gewöhnlichsten. — Der Tag, wo der Korbweidenschnitt in einem Distrikt allgemein beginnt, sollte — nach dem Vorschlag des landwirthschaftlichen Kreis-Comité von Oberfranken von der Gemeindeverwaltung bestimmt und dabei festgesetzt werden,

daß auch dem Eigenthümer bei Strafe verboten ist, vor diesem Zeitpunkte Weiden zu schneiden.

4. Der Frühjahrsschnitt zu Korbruthen in unabgerindetem Zustande soll bis spätestens Ende Febr., zum Abrinden bis Mitte April beendigt sein.

5. Die Zähigkeit der Korb- und Bandweiden mit der Rinde wird vermehrt, wenn sie nicht im Safte, d. h. in dem Zeitraum vom 15. Novmbr. bis zum 15. Februar geschnitten werden.

6. Vor dem Abfallen der Blätter darf der Herbstschnitt auf Vorrath nicht beginnen, weil die theilweise mit dem anhängenden Laube aufbewahrten Korbruthen schwarzfleckig werden und an Werth bedeutend verlieren.

7. Zu weißer Flechtarbeit wird wie erwähnt entweder der Frühjahrs- oder der Johannisschnitt angewendet. Dagegen wird vor dem Juli- und Augustschnitt gewarnt, weil dann die neuen Lohden nicht mehr verholzen können, bevor der Frost eintritt, auch verliert der Wurzelstock an Vegetationstrieb, wenn im vollen Safte des Sommers geschnitten wird.

8. Die zum Abrinden oder Schälen bestimmten Korbruthen werden nach dem Februarschnitt in Bündel von 3 Fuß im Umfange gebunden und diese zolltief aufrecht in's Wasser gestellt.

9. Beim Binden müssen die Ruthen am Fuß sorgfältig egalisirt und von Unkraut frei gehalten werden. Die Korbruthen von mittlerer Länge werden mit zwei, jene von 9 bis 12 Fuß Länge mit 3 Bandweiden gebunden. Je fester die Weiden zusammengebunden sind, desto besser können sie transportirt werden. Die untere Bindweide (Bindgerte) muß gewöhnlich am schärfsten angezogen werden.

10. Die Stärke der Bündel ist je nach Gewohnheit verschieden. Die mittlern Bündel von 3 Fuß Umfang sind die zweckmäßigsten; außerdem hat man größere von 4 Fuß und kleinere von 2—2½ Fuß Umfang.

11. Bunde von mittleren Umfang werden ungeschält mit 10—12 Sgr., geschält mit 20—30 Sgr. bezahlt.

12. Vorsichtige Besitzer schneiden, besonders bei jüngern Anlagen, nur ein Drittel der vorhandenen Ruthen etwa ¼ Fuß vom Boden entfernt im zweiten Safte ab, lassen sie schälen, trocknen und bis zur Verarbeitung oder zum Verkauf auf luftigen Böden aufbewahren. Die etwa übrig bleibenden Ruthen werden beim Herbst oder Frühjahrsschnitt rein weggenommen.

13. Die nach dem Herbstschnitt aufbewahrten Korbruthen soll man bei der Aufbewahrung vor Frost schützen.*)

Köpfen der Kopfweiden.

Die Kopfholznutzung der Kopfweiden erreicht ihren Culminationspunkt im mittlern Lebensalter derselben, namentlich wenn der Weidenstamm eine Stärke von 1 Fuß im Durchmesser hat.

Die Umtriebszeit bei der Kopfholzzucht ist je nach der Beschaffenheit und dem Benutzungszweck verschieden. Auf gutem Boden und da wo man vortheilhafter schwächere Band- und Korbstöcke verkaufen kann, dauert die Umtriebszeit 3—4 auf mittlern Bodenarten 4 — 6 und auf schlechtem trocknen Grunde 4 bis 6 Jahre. Wo man dagegen hauptsächlich auf Brennholznutzung züchtet, da dauert der Umtrieb in der Regel 2 Jahre länger. Eine kürzere Umtriebszeit ist unter allen Umständen zu empfehlen, wo Kopfweiden an Wiesen und Feldrainen stehen.

Folgende Regeln und Verrichtungen sind beim Köpfen maaßgebend.

1. Das Köpfen soll nur kundigen, geschickten und gewandten Händen anvertraut werden, die stets mit scharfen Beilen oder Aexten versehen sein müssen, indem die

*) Vgl. Bekanntmachung des landw. Kreis-Comité von Oberfranken (Agronomische Zeitg. A. a. O.).

Art und Weise der Ausführung die künftige Nutz- und Brennholzernte bedingt.

2. Das erstmalige Köpfen erfolgt erst im zweiten Jahre und das zweite im vierten Jahre, bevor die ordentliche Schlageintheilung nach den obigen, verschiedenen Zeiträumen ihren Anfang nimmt. Diese Methode hat zum Zweck, die Vegetationskraft des jungen Weidenstammes zu stärken.

3. Beim Schlagen des Kopfholzes erfolgt der Hieb bekanntlich im jungen Holze, d. h. 1 bis 2 Zoll über dem letzten Abhieb, weil auf diese Weise die Ausschlagsfähigkeit am stärksten ist.

4. Rücksichtsloses Abspalten der Aeste und Zersplittern des Kopfes verringern den Lohdenausschlag, führen Fäulniß und Windbruch herbei, wobei im letztern Falle nicht selten ganze Stämme zerspalten.

5. Dagegen muß stets bei schwachem Holz ein schräger und glatter, bei starkem Holz ein horizontaler ebenfalls glatter Hieb durch heraushauen von Spänen und beim endlichen Abhieb noch ein kurzer schräger Hieb geführt werden, damit auf der linken Seite der Stange Splint und Rinde nicht zersplittert werden.

6. Der empfohlene Einhieb von beiden Seiten der Stange ist unzweckmäßig, weil nicht glatt; es sei denn, daß der Stump nachträglich abgeglättet würde.

7. Beim Hieb sollen alle Stumpen des Weidenkopfs eine möglichst horizontale Ebene bilden, d. h. die mittleren Aeste oder Stangen müssen kürzer als die äußern abgeschlagen werden.

8. Beim gewöhnlichen Verfahren bildet dagegen der Kopf eine mehr abgerundete Form. In diesem Falle kann also der Lohdenausschlag nicht so stark sein, wie beim vorigen zweckmäßigern Verfahren, wo auf Vergrößerung des Kopfes, mithin auf Erweiterung des sog. Kopfwaldes hingearbeitet wird. Die Differenz der Erträge beider Betriebsmethoden

steigert sich unter gleichen Verhältnissen zu Gunsten der horizontalen Köpfung um 20 proCt.*)

9. Der Herbstköpfung wird der Vorzug gegeben zum Behuf der Brennholznutzung und der Gewinnung ungeschälter Reifstäbe und Bandstöcke.

10. Die Frühjahrsköpfung dagegen wird ausgeführt, wenn man geschälte Reifstäbe und Korbstöcke gewinnen will. Der Hieb erfolgt dann gewöhnlich vor dem Ausschlagen des Laubes.

Heyers Methode der Weiden-Köpfung.

Die Methode des Forstmeisters Heyer (Vgl. dessen Waldbau 2c.) weicht von den gewöhnlichen Verfahren sehr ab und besteht im Folgenden.

1. Anstatt des gewöhnlichen Hiebes dicht am Kopfe, soll man an derselben 2 Fuß lange Stumpen möglichst weit aus einander stehen lassen.**)

2. Das Köpfen soll nicht mit Beil oder Axt, sondern mit der Säge erfolgen.

3. Die Schnittflächen sollen sich nach Nordost neigen.

4. Die Stumpen oder Hörner sollen bei jeder fernern Köpfung um einen Sägeschnitt tiefer abgenommen werden.

5. Die Schnittwunden soll man mit einem Kitt, zusammengesetzt aus 1 Theil Kuhfladen, 1/2 Theil alten pulverförmigen Baulehm, 1/2 Theil Holzasche und 1/16 Theil Bachsand gut verstreichen.

Abtrieb der Baumweiden.

Mag man nun das hochstämmige Weidenholz zu Brenn- oder Nutzholz, namentlich zu Mulden, Trögen u. s. w. verwerthen, immerhin darf der Abtrieb weder in der Jugend-

---

*) Vgl. Neue landw. Dorfzeitg. 1841, 32.

**) Wie aus den übrigen Manipulationen des Verfahrens hervorzugehen scheint, bezieht sich dieser hohe Abhieb blos auf das erstmalige Köpfen.

periode noch im hohen Alter erfolgen. Die beste Abtriebszeit ist der November oder December, weil in diesem Zeitraume erfahrungsmäßig das Holz die meiste Brenn- und Tragkraft, sowie die längste Dauer hat. Auch läßt sich um diese Jahreszeit, namentlich bei gefrorenem Boden und besonders an Bächen und Flüssen, wohin nicht zu allen Stellen Fahrwege führen, das Holz leichter durch unschädliches Ueberfahren über die Grundstücke transportiren.

Selbst das stärkere Astholz kann zu kleinern Mulden, Wurfschaufeln 2c. noch vortheilhafter als zu Brennholz verwendet werden. Das schwächere Astholz dient ausschließlich als Brennholz und das Reißig zum Anfertigen von Faschinen und Flechtzäunen bei Uferbauten.

Der Abschnitt der Bäume muß glatt am Boden erfolgen und hinterher wird der Sägeschnitt an Splint und Rinde mittelst einer scharfen Axt geglättet, damit im folgenden Frühjahr der Stockausschlag um so besser erfolgt.

Das Schlagen der Buschweiden.

Sowohl beim Hieb der Buschweiden, die zur Uferbefestigung dienen, als auch beim Schlagen der Sahlweide muß in Bezug auf glatten Beil- oder Axthieb dasselbe beobachtet werden, was bereits bei der Kopfholzzucht gesagt worden ist.

Beim Buschholzbetrieb ist bekanntlich die gewöhnliche Schlagzeit in den späten Wintermonaten Februar und März. Es sei denn, daß man das Holz der Strauchweiden zu Faschinen für den im Winter vorzunehmenden Uferbau braucht, weil um diese Jahreszeit die dazu erforderlichen Arbeitskräfte am leichtesten zu bekommen sind und auch gewöhnlich ein niedriger Wasserstand derartige Wasserbauten begünstigt.

Die neben dem Brenn- und Faschinenholz gewonnenen Band- oder Korbstöcke werden in der Regel schockweise fest auf Bunde gebunden und pro Schock durchschnittlich zu 10 Sgr. an die Faßbinder, Korbflechter und Siebmacher verkauft.

Abrinden und Bleichen der Korbweiden.

Bekanntlich werden die Korbruthen geschält und ungeschält verarbeitet und in Handel gebracht. Da aber die geschälten mindestens noch einmal so viel kosten als die ungeschälten, so ist durch das Abrinden ein nicht unbedeutender Gewinn zu erlangen.

Entweder werden die Korbruthen frisch geschnitten und sofort geschält, wenn im Frühjahr der Saft eingetreten ist oder die Ende Februar geschnittenen und in's Wasser gestellten Weiden werden abgerindet, wenn die Blätter zu treiben beginnen. Die frisch geschnittenen Ruthen rinden sich am besten ab.

Das Abrinden wird gewöhnlich von Weibern und Kindern besorgt und erfolgt in Scheunen oder offenen Schuppen mittelst eines sogenannten Zieheisens.

Die geschälten Weidenruthen werden nun unverzüglich an der Luft oder Sonne getrocknet, indem man sie an die Mauern oder Wände lehnt oder in Ermangelung derselben auf untergelegte Gegenstände ausbreitet, damit sie nicht schmutzig werden; denn je weißer sie sind und je schneller sie trocknen, um so werthvoller werden sie. Die trocknen Ruthen bleiben nun unter Dach und Fach vierzehn Tage bis drei Wochen in Haufen liegen, worauf sie mittelst Bandweiden auf Bündel von dem oben erwähnten mittlern Umfange recht gleichmäßig und fest gebunden werden. Diese Bündel kommen nun in Handel oder werden bis zur spätern Verarbeitung in trocknen Behältern aufbewahrt, wobei man dafür Sorge tragen muß, daß kein Staub und Rauch hineindringt und die Weiden schwärzt.

Gutgeschälte, trocken, staub- und rauchfrei aufbewahrte Weiden können 5 — 6 Jahre ohne Werthsverlust liegen.

Erträge der Weidenculturen.

Die Ertragsangaben bei der Korb-, Kopf- und Buschweidencultur sind aus wirklichen bis jetzt veröffentlichten Erfahrungen entnommen.

a. Erträge der Korbweidenculturen.

Vom Amtsrath Gumprecht wurde der jährliche Ertrag pro Morgen, in seiner neuen landwirthschaftlichen Zeitung 1858 zu 20—30 Thlr. berechnet, was auch von vielen andern Seiten in gleicher Höhe, namentlich aus Westphalen und Lippe von der dortigen landwirthschaftlichen Zeitung bestätigt wird.

In der Odergegend von Stettin aufwärts bis Küstrin zahlen die Pächter von Weidenwerdern pro preuß. Morgen jährlich 22—30 Thlr. Pacht, bekommen dafür außer den Korbweiden noch an Bandstöcken 100—120 Schock, à Schock 10 Sgr., so daß sie als Gewinn einen bedeutenden Ueberschuß haben. *)

Oberforstrath Dr. Pfeil berechnet den jährlichen Ertrag von Weidenhegern bei dreijährigem Umtrieb zu circa 25 Thlr.

Oberforstrath Freiherr v. Berg giebt den jährlichen Ertrag der Weidenheger zu 25 bis 30 Thlr. pro sächsischen Acker **) an. ***)

Den durchschnittlichen quantitativen Ruthenertrag berechnet man pro preuß. Morgen zu 125—150 Bündel à 20 Sgr. im geschälten Zustande.

Es fragt sich nun, ob einer von diesen nach ihrem durchschnittlichen Ertrag berechneten Weidenhegern rationell angelegt und bewirthschaftet worden ist und ob nicht noch bei einer vorzüglichen Cultur ein höherer Ertrag zu berechnen wäre.

b. Ertrag an Band- und Korbstöcken.

Bei einem mehrjährigen Umtrieb berechnet sich nach der oben von Wörmann mitgetheilten Erfahrung der Ertrag von Band- und Korbstöcken pro preuß. Morgen an der Oder auf circa 40 Thlr.

---

*) Vgl. Wörmann. A. a. O.

**) Ein sächs. Acker à 300 Feldruthen = 2,1675 preuß. Morg.

***) Vgl. Dr. Stöckhardt, Zeitschr. f. Landw. A. a. O.

c. Ertrag von Faschinen- und Zaunholz.

Der Ertrag von Ufer- und Strauchweiden bei mehrjährigem Umtrieb als Faschinen- und Zaunholz ist pro preuß. Morgen zu 12 Thlr. angenommen.

d. Ertrag an Kopfholz.

Bei vierjähriger Dauer der Kopfholznutzung wird durchschnittlich und jährlich pro Stamm 3/5 Cubikfuß Brennholzertrag gerechnet, wenn die Pflanzung geschlossen ist.

v. Berg rechnet bis zum Culminationspunkt der Kopfweidennutzung bei 3—4jährigem Umtrieb pr. Stamm 1 Cubikfuß, bei freistehenden Kopfweiden bei 6jähriger Schlagzeit auf 3,46 Cubikfuß Holzertrag.

e. Ertrag von Sahlweiden-Buschholz.

Die Holzerträge der Sahlweide sind in einem gleichen Zeitraume mindestens ebenso wie bei der Kopfweide anzunehmen.

Oberforstrath v. Berg behauptet Gegenden zu kennen, wo man die Klafter Sahlweiden-Nutzholz bereits mit 18 bis 20 Thlr. bezahlt habe.

Polizeilicher Schutz gegen Weidendiebstähle.

Allgemein hört man klagen, besonders in solchen Gegenden, wo die Weidencultur noch nicht allgemein eingeführt ist, daß Weidendiebstähle die Hauptursache der bisherigen geringern Verbreitung dieses so einträglichen und lohnenden Culturzweiges seien. Es wird vorausgesetzt, daß der gewünschte Schutz in allen Staaten gesetzlich ausgesprochen und mit genügenden Strafen gesichert worden ist; nur muß er auch von Seiten der Gemeinden und Privaten in der Wirklichkeit durch Anstellung von Flurwächtern oder besondern Hütern ausgeführt oder gesichert werden.

Wo der Spätherbstschnitt gebräuchlich ist, da bedarf es dieses Schutzes nur auf den Zeitraum vom August bis zum November.

Druck von Theodor Gumprecht in Berlin, Stralauer-Str. 42.

Strichcode